

Jahresbericht

über das

Herzogliche Gymnasium

zu

Blankenburg am Harz

Ostern 1913 bis Ostern 1914.

Inhalt:

1. **Rehbergs Ansichten über Erziehung und Unterricht.**
Von Professor Karl Mollenhauer.
2. **Schulnachrichten.** Vom Direktor.



1914

Otto Kircher, Herzoglicher Hof-Buchdrucker, Blankenburg am Harz.

1914. Progr. Nr. 993.

966
7.



Landes- u. Stadt-Bibl.
Düsseldorf

44.9.304

Rehbergs Ansichten über Erziehung und Unterricht.

Von Professor Karl Mollenhauer.

Zu den geistreichsten und bedeutendsten Schriftstellern der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts hat unstreitig August Wilhelm Rehberg gehört. Ich habe ihn vor einer Reihe von Jahren in zwei Beilagen zu den Osterberichten des Blankenburger Gymnasiums¹⁾ mehr von der staatsmännischen Seite zu würdigen versucht, von der er unstreitig in erster Linie gesehen sein wollte. Inzwischen hat seine Auffassung der französischen Revolution eine eingehende Behandlung durch Kurt Lessing²⁾ erfahren.

Erneut möchte ich versuchen, dem hervorragenden Schriftsteller den verdienten Anteil eines weiteren Kreises zuzuwenden, indem ich seine Schriften über Erziehung und Unterricht hier etwas einläßlicher behandle, als es in jener ersten Darstellung möglich war. Die Zeit des Erscheinens der Rehbergschen Abhandlungen über Erziehung hat mit der unsrigen darin eine auffallende Verwandtschaft, daß sich ihre Lust, etwas Eignes und Selbständiges zu wagen, zumal in Deutschland, der Jugendbildung zuwandte; so will die heutige Generation den Beweis ihrer Eigenart mit einem völlig neuen Aufbau der Erziehung erbringen und hat sich mit einer derartigen Wärme in diesen angeblichen Beruf hineingeredet, daß sie ernstlich von einem Jahrhundert des Kindes fabelt.

Rehberg hat seiner Zeit mit seiner 1792 erschienenen «Prüfung der Erziehungskunst» kein Glück gehabt, obschon er behauptet, daß diese Schrift das vollendetste sei, was er geschrieben habe, in Gedanken, Darstellung und Ausdruck.³⁾

Uns vermag dieser Mißerfolg des Buches nicht zu verwundern; er hat denselben Grund, wie die Tatsache, daß Rehberg überhaupt keine große Wirkung auf die breite Masse der Leser ausgeübt hat. Stets hat er sich mit der Anerkennung bei einer kleinen, auserwählten Gemeinde von Kennern und zum Teil leidenschaftlichen Bewunderern begnügen müssen. Seine Selbständigkeit machte es ihm unmöglich, sich auf Zugeständnisse an den Tagesgeschmack und Modemeinungen einzulassen. Der herbe Zug seines Wesens, der lebenswürdige Überbrückung von Gegensätzen ausschloß, brachte ihn um schriftstellerischen Augenblickserfolg, sichert aber seinen Schriften bleibenden

¹⁾ August Wilhelm Rehberg, ein hannoverscher Staatsmann im Zeitalter der Restauration. I und II. 1904 und 1905.

²⁾ Kurt Lessing, Rehberg und die französische Revolution. Ein Beitrag zur Geschichte des literarischen Kampfes gegen die revolutionären Ideen in Deutschland. Freiburg (Baden) 1910.

³⁾ Sämtliche Schriften, I, S. 380.

Wert. So sind auch die Aufsätze, die unter dem Titel: Sollen die alten Sprachen dem allgemeinen Unterrichte der Jugend in den höheren Ständen zum Grunde gelegt oder den eigentlichen Gelehrten allein überlassen werden¹⁾, erschienen, und seine Prüfung der Erziehungskunst von den Zeitgenossen so gut wie ungewürdigt geblieben, haben aber ihre Frische und ihre überzeugende Kraft bis zur Stunde bewahrt.

Ich beginne mit der Prüfung der Erziehungskunst, um mich sodann dem älteren Aufsätze über die alten Sprachen zuzuwenden. Die Erörterung hebt mit der Vorstellung einer gegebenen Familie an, deren vier Töchter und einziger Sohn so außerordentlich verschiedene Züge und Anlagen aufweisen, daß sich die Frage nach deren Herkunft und Erklärung unabweisbar aufdrängt. Aber sie läßt sich nicht befriedigend beantworten, nur soviel wird wahrscheinlich, daß die Menschen mit mehr oder weniger bestimmten und festen Anlagen zu einem individuellen Charakter geboren werden. Aber der Ursprung der Individualität bleibt dunkel, gleichwie es unmöglich ist, die ganze natürliche Anlage eines Menschen vollständig zu erkennen. Daran scheitert die Möglichkeit einer Wissenschaft der Pädagogik. Zwar gibt es eine Kunst, mit Kindern, wie überhaupt mit Menschen umzugehen, aber eine Wissenschaft, wie man nach gewissen Regeln aus Kindern Menschen von vorgeschriebenem Charakter erziehen könne, kann es nicht geben.

Gewiß ist freilich, daß man auf die vorhandenen Neigungen in hemmender und fördernder Weise einwirken kann, «aber zu jeder Anlage des Herzens gehören besondere Fähigkeiten und eigentümliche Kräfte des Verstandes, um sie zu unterstützen. Man weiß oft selbst in der Tat nicht, was man tut, indem man einer natürlichen Neigung oder Fähigkeit durch kräftige Mittel sich widersetzt oder sie befördert. Es ist unmöglich vorauszusehen, was aus einem so widernatürlich eingezwängten oder in ein Treibhaus versetzten Geiste werden wird. Man ist nie sicher, ob nicht ein durchaus verschobener Charakter daraus entsteht». . . . «Es kann sogar nachteilig werden, wenn immerfort geradezu gegen diese (gefährlichen oder gar schlechten) Triebe gearbeitet wird», weil sich bei vorhandenem guten Willen wohl Mutlosigkeit einstellt, die die Kraft zum Guten mitsamt dem Fehlerhaften zerstört, bei dem Fehlen jenes guten Willens jedoch bitterster Haß gegen diejenigen nicht allein, die ihn zur verhaßten Erkenntnis immer zurückführen, sondern auch gegen die Tugenden selbst, die eingefloßt werden sollen, die unvermeidliche Folge ist.

«Wenn es wirklich eine Wissenschaft gäbe, aus deren Grundsätzen sich Regeln bilden ließen, wie man das Innere des lebendigen Menschen, seine Art zu empfinden und zu denken und also auch seine Neigungen bilden könnte, wie es gefiele, so würden dennoch unüberwindliche Schwierigkeiten die Ausübung einer solchen Kunst unmöglich machen», wesentlich, weil bei der Kompliziertheit der Natur und bei der entscheidenden Wichtigkeit des passenden Augenblicks der Anwendung, es «sonderbar wäre, wenn der Erzieher nicht jedesmal gegen zehn seiner eigenen Regeln anstieße, indem er eine befolgte». Für diesen kommt auch die ungeheure Schwierigkeit in Betracht, die darin

¹⁾ Veröffentlicht in der Berliner Monatsschrift 1788 und 1789.

liegt, daß er durchaus es zu verbergen wissen muß, was er vorhat, und sodann die Verhältnisse der Umgebung des Zöglings mit seinem Plane in vollkommene Übereinstimmung zu setzen hätte.

Die natürlichen Erzieher sind die Eltern, und die Familienerziehung verdient unstreitig den Vorzug vor der durch berufsmäßig sich dazu meldende Personen. Solche, die berufen werden, zur Erziehung mitzuwirken, sollen sich als Gehilfen der Eltern fühlen.

Es wird nun gezeigt, wie es das natürlichste ist, daß der junge Mensch zunächst vom Vater annimmt, den der mutige Knabe, der in allen Menschen nur seines Gleichen erkennt und noch unfähig ist, die Verhältnisse einzusehen, in denen er zu ihnen vermöge der bürgerlichen Gesellschaft stehen mag, als ein höheres Wesen betrachtet. «Auf seinen Vater ist er stolz; er erhebt sich im Bewußtsein von dem, was dieser vermag, da, wo er noch selbst nichts gelten kann. Er weiß sich etwas damit so zu sein, wie dieser mächtige Mann, dessen Überlegenheit er täglich fühlt. Freilich nimmt er von ihm auch Vorurteile, Schwächen und Torheiten an. Jede Familie hat ihren eignen Ton, ihr Eigentümliches und Ausgezeichnetes in der Art zu leben, in Sitten und Gewohnheiten. Dabei ist Vieles, was besser sein könnte und in der langen Reihe von Jahren der Kindheit und Jugend so sehr in das ganze Wesen der Menschen verwebt wird, daß es nie vertilgt werden kann. . . . Familienverhältnisse enthalten die ersten, nächsten und sichersten Quellen von Glückseligkeit. Sie sind nicht allein der Zeitfolge nach in der Geschichte älter gewesen als alle bürgerlichen Verbindungen, welche erst darauf gegründet worden: auch jeder Einzelne ist lange vorher Sohn und Bruder, ehe er fähig ist zu erkennen, daß es noch etwas Weiteres für ihn gibt, und daß er bestimmt ist, künftig noch etwas mehr zu werden». — Das Aufwachsen in der Familie läßt sich durch nichts ersetzen, und wem es versagt geblieben ist, hängt dieser Mangel für immer an.

Nun treten aber der Auswirkung dieser Art zu leben vielfach Hindernisse in den Weg, das Amt oder die Geschäfte des Vaters und die Unterwerfung unter den Zwang des gesellschaftlichen Lebens, dem sich auch der Widerwillige vielfach trotz besserer Einsicht beugt. In die Lücke treten die öffentlichen Schulen, die neben ihren großen Vorzügen immerhin wesentlich als Lehranstalten in Betracht kommen, und Pensionate, deren Leiter durchaus nicht alle in marktschreierischer Weise durch eine unerhörte Umschaffung seiner Natur aus einem unausgebildeten Knaben einen gutgesinnten und tüchtigen Mann machen zu können zu versprechen brauchen. Diesem Kunststücke gegenüber steht die Behauptung der Erzieher, die alle Erziehung allein in einer freien Entwicklung der natürlichen Neigungen und Fähigkeiten der Menschen bestehen lassen wollen. Freilich pochen auch diese auf ihre unfehlbare Methode, weil nur durch diese alle Hindernisse der freien Entwicklung, die Vorurteile und Sitten der gewöhnlichen Lebensart, überwunden würden. Sie gehen in besserer Folgerichtigkeit als pädagogische Schriftsteller, die ihre Grundsätze von der freien natürlichen Entwicklung mit einzelnen Vorschriften und Ratschlägen, die natürlichen Neigungen der Kinder zu bilden, in Einklang zu bringen bemüht sind, davon aus, daß es unmöglich ist, das Innere des Menschen, aus dem alle seine Gedanken und Empfindungen entspringen, zu ändern.

In Übertreibung des Wertes der freien Ausbildung aller natürlichen Kräfte und Neigungen verwerfen sie geradezu alles, wodurch sich die freie ursprüngliche Natur des Menschen schon in den frühern Jahren des Lebens zu den Zwecken der bürgerlichen Gesellschaft bilden läßt. Die Bildsamkeit des Kindes soll zwar zur Aneignung von allerlei später nützlichen Fertigkeiten und Geschicklichkeiten angehalten werden, aber seine Seele soll durchaus nicht mit solchen Vorstellungen erfüllt werden, die sich auf die bürgerliche Gesellschaft beziehen, daß es so urteilen und seine Neigungen so regieren lerne, wie es ihm die Menschen, ihre Gesetze und ihre Maximen vorschreiben. Weil doch wahre Moralität nur aus dem eignen Herzen komme und bloßer Gehorsam keinen inneren Wert habe, soll Nachgiebigkeit und Gehorsam gegen die Regeln, die sich nur von der Einsicht und dem Willen anderer herschreiben, verworfen werden.

Diese Erörterung führt zu einer eindringenden und großartigen Kritik Rousseaus, des Entdeckers der großen Wahrheit, daß im Menschen nur das wirklich gut ist, was aus seinen natürlichen Anlagen selbst hervorkeimt, auf eignen Gefühle, eignen Einsicht, eignen wahrer Empfindung beruht, daß alles Eingefropfte nur erlogen ist, einen falschen Schein von geheuchelter Tugend erzeugt und eine unendliche Quelle aller Torheiten und Laster wird, kurz daß, wenn gleich nicht alles in der Natur des Menschen gut, schön und edel ist, doch gewiß nichts gut, schön und edel ist, was nicht auf natürlicher und wahrer Empfindung beruhe.

Rehberg stellt als die herrschende Idee in allen Werken Rousseaus diese hin: «Je mehr die rastlose Tätigkeit und Empfindsamkeit des menschlichen Geistes an ihm künstelt, desto weiter entfernt er sich von der Bestimmung, welche ihm durch die Anlage seiner Natur angewiesen ist. Die Kultur führt an sich selbst auf einen Abweg; und die bürgerliche Gesellschaft, welche jene Bemühungen begünstigt, ist eine unheilbare Verderbnis des Menschen. Die Fortschritte der Zivilisation führen den Menschen immer weiter von seiner wahren Bestimmung ab, indem sie seine Freiheit zerstören, die den Hauptcharakter der Menschheit und ihr edelstes Gut ausmacht. Sie unterwerfen ihn immer mehr der Willkür derer, die sich über die anderen durch Mittel erheben, die sie aus den willkürlichen Einrichtungen der bürgerlichen Gesellschaft ziehen. In dieser verbindet sich allenthalben die kleine Zahl, um die größere zu unterdrücken, mannigfaltige und willkürlich ersonnene Rechte eines Eigentums zu schützen und die Leidenschaften zu befriedigen, die aus künstlichen Bedürfnissen entspringen und in den Erfindungen des rastlos tätigen, aber in unzähligen falschen Richtungen irre gehenden Verstandes Nahrung finden. Die Kultur der Wissenschaften, wodurch diese Bemühungen des Verstandes ins Unendliche hin vermehrt und in Übereinstimmung gebracht werden, ist aber deswegen das größte Übel. Auch beweiset die Geschichte, daß sie mit der sittlichen Ausbildung und der Glückseligkeit nicht in Verbindung steht, dieser vielmehr entgegen wirkt.» —

Konsequent bleibt daher Rousseau auch nicht bei dem relativen Lobe der Lebensart der Wilden, die seiner Einbildungskraft nur in Vergleichung mit den zivilisierten Völkern so reizend erschien, stehen, sondern schreitet entschlossen rückwärts bis zum wahren Naturzustande, in dem ihm der Mensch ein bloßes Tier ist, das nur körperliche Be-

dürfnisse fühlt und nur die Geschicklichkeit seines eigenen Körpers in ganz unmittelbare Anwendung auf seine Bedürfnisse übt.

Dies kann nun, wie Rehberg weiter ausführt, nicht die Bestimmung des Menschen sein. Dieser Verzicht auf alle häuslichen, freundschaftlichen, bürgerlichen Verbindungen, die Beschränkung auf den stummen Genuß der bloß tierischen Empfindungen des körperlichen Wohlseins und allenfalls den mechanischen Reiz der Sympathie ist nicht gegeben, weil die Gesellschaft schädliche und tadelnswerte Neigungen erzeugt, weil die Verbindungen unter den Menschen neben dem Guten auch das Böse entwickeln und weil die Sprache als Werkzeug der Geselligkeit auch das Mittel zur Verbreitung alles sittlichen Übels ist. Rousseau verwickelt sich mit dem einleitenden Grundsatz seines Emile, daß alles gut aus den Händen des Schöpfers komme und unter den Händen des Menschen ausarte, bei seinem lebhaften Gefühle für den Wert der sittlichen Natur und für den Genuß der reinen Glückseligkeit, die es im Stande der Natur gar nicht geben kann, in unauflösliche Schwierigkeiten und Widersprüche. Den Schlüssel zum Verständnisse dieser so unbegreiflichen Verbindung der widersprechendsten Grundsätze bietet die Geschichte seines Lebens, seiner eignen Empfindungen. Diese kennen wir aus seinen Bekenntnissen. Untätiger Genuß, den ihm die Natur, andere Menschen oder zufällige Umstände verschafften, war ihm das liebste auf der Welt; blieb er aus, so ersetzte er den Mangel durch eine brennende, äußerlich untätige Einbildungskraft. «So war er denn stets Bürger zweier Welten. In der imaginativen, die ihn unendlich mehr interessierte als die wirkliche, waren alle Empfindungen seines Herzens zu Hause. In dieser alles möglich, was durch die Umstände der wirklichen Welt vernichtet oder wenigstens gestört wird; denn in sie ward nichts aufgenommen, was einst in vollkommener Harmonie mit dem verzärtelten Herzen des Schöpfers stand . . . In der wirklichen Welt sah er nichts als Disharmonie. Schrecken und Abscheu ergriffen ihn. Er zog sich ganz von ihr zurück. Deswegen ist aber auch in den meisten seiner Schriften so wenig zu lernen, wie der Mensch unter den Umständen dieser wahren Welt denken und handeln muß, um vortrefflich zu sein; und gerade in denjenigen am wenigsten, in denen er den Ton des Lehrers annimmt. . . . Emile ist zwar ein äußerst lehrreiches und in gewisser Absicht eines der vorzüglichsten Werke, die jemals aus der Feder eines Mannes von großem Geiste geflossen sind, denn es reizt zum Nachdenken wie kein anderes; es öffnet eine Unendlichkeit von Betrachtungen und Beobachtungen; es erschüttert die auf dem gewöhnlichen Wege fortschlendernden Schläfer und erweckt seinen Geist, wenn er die geringste Kraft hat. Aber Emile ist keine Vorschrift zur Erziehung von Menschen, die in unserer Welt leben können. Er wird, wie Rousseau ausdrücklich sagt, nicht erzogen, um in der menschlichen Gesellschaft und für sie zu leben und in ihr vortrefflich zu sein, sondern um ihrer entbehren zu können.»

Es kann nicht der praktische Zweck der Erziehung sein, Kinder zu erziehen, um sie der bürgerlichen Gesellschaft zu entziehen; denn nirgends lebt man außerhalb der bürgerlichen Gesellschaft. Man kann sich wohl einer einzelnen bürgerlichen Gesellschaft entziehen, aber nur, um sich irgendwo in eine andere zu begeben. Ein Mensch,

der einer freien, uneingeschränkten Entwicklung seiner natürlichen Anlagen überlassen blieb, wird in der Praxis «von seiner Seite alle Vorteile, die die bürgerliche Gesellschaft gewähren mag, undankbar genießen, alle Forderungen aber, die sie an ihn stellt, mit Füßen von sich stoßen. Hat er denken gelernt, so wird er seinen Verstand nur dazu verwenden, sein selbstisches und ungerechtes Betragen mit einer sophistischen Philosophie zu bemänteln».

Rehberg wendet sich nun im Sinne dieser sophistischen Philosophie in einem zweiten Teile zu der Entwicklung des Typus, den man wohl mit einem terminologischen Anachronismus oder einem Verstoße gegen die Geschichte der Begriffe und Schlagworte den Herren- oder Übermenschen nennen könnte. Da nach einem allgemeinen Gesetze der Natur das Schwächere dem Stärkeren weichen muß und die meisten Wesen auf der Welt das Los trifft, im Keime vernichtet zu werden oder die schwache Anlage des inneren Triebes mit einem frühen physischen oder moralischen Tode zu büßen, so nimmt das gleichgeartete, aber mit stärkerer Quelle des Lebens, mit dem göttlichen Funken der Schöpferkraft ausgestattete Wesen, das Genie, mit der Macht zu herrschen und dem unüberwindlichen Triebe zu wirken, auch das Recht dazu in Anspruch. Die willkürlich ersonnenen Verhältnisse und Gesetze der bürgerlichen Gesellschaft, wodurch sich der große Haufe der Schwächeren Schutzwehren gegen seine Herrschaft zu machen trachtet, beleidigen die Natur, sobald sie die freie Wirkung vorzüglicher Kräfte hindern. «Sie dürfen den Mann, dem sie verliehen sind, nicht aufhalten. Er ist über sie erhaben und verletzt sie ohne Verantwortung gegen das innere Richteramt seines Gewissens, wenn er sich nur gegen äußere Ahndung zu sichern weiß».

Die dichterische Schilderung solcher höheren Wesen, wie etwa des Prometheus, üben auf die Einbildungskraft einen verführerischen Reiz aus, führen aber den Ungestümen, der in sich die Kraft fühlt, etwas zu vollbringen, auf ganz falsche Wege. Denn die dichterische Darstellung wird solche Geschöpfe der Phantasie zeichnen, «wie sie in dem Bewußtsein ihrer eignen schrecklichen Größe und Unabhängigkeit einsam und ohne Teilnahme stehen und von den menschlichen Gefühlen des Mitleids und der Mitfreude, der Achtung und Zuneigung nichts wissen. Denn alles das ist mit der Eingeschränktheit und Abhängigkeit der menschlichen Natur unauflöslich verknüpft.»

Aber selbst wenn das Genie bei diesem Selbstgenusse der eignen Größe nicht stehen bleibt und, da ihm die Befriedigung selbstsüchtiger Wünsche zu eingeschränkt erscheint, in überragender Erkenntnis der Verhältnisse, der Bedürfnisse, der Bedingungen der Glückseligkeit des großen Haufens diesen zu leiten und seinen eigenen Vorurteilen und verkehrten Begriffen zum Trotze zu seinem eigenen Wohle zu führen sucht, so bleibt dies doch nur ein Traum. Denn selbst der an der Stelle des uneingeschränkten Monarchen geborene Fürst oder der durch eine rastlose Anstrengung des durchdringendsten Verstandes und unaufhörlich angespannte Bemühungen zu solchem Wirken aufgestiegene Staatsmann vermag wohl viel über die Untertanen oder die Untergebenen, aber er vermag sie nicht umzuschaffen; seine erste Betrachtung muß doch immer sein, was mit diesen gegebenen Menschen, die er weder entfernen noch verwandeln kann, auszurichten ist. Das Mißlingen der auf Unmögliches gerichteten Pläne und Entwürfe

eines solchen Genies mag immer noch lehrreich sein. «Aber auf jenes erste Geschlecht von Helden des Übermutes großer Kräfte des Geistes folgt bald ein anderes und schlimmeres. Die Rechte des Genies werden ausgedehnt auf die überlegene Kraft heftiger Leidenschaften. Es ist nicht mehr die Größe des Geistes, die so wenigen zu teil wird; es ist die lebendige Einbildungskraft, die brennende Begierde, das kochende Blut, der rasende Wille, den das alles erzeugt; dieses ist die Gottheit, der mit geblendetem Auge und teilnehmendem Herzen geopfert wird». Dies wird desto gefährlicher, je mehr «diese blendenden Vorstellungen die Einbildungskraft auch solcher entzünden, denen die Natur so ungestüme Begierden nicht gab. Sie finden es schön; sie möchten sich auch zu dieser vermeinten Größe des Charakters erheben, die leichter zu erreichen ist, als die stille Harmonie der Gesinnungen und Empfindungen, welche eben deswegen weniger reizt, weil in der schönen Übereinstimmung nichts so weit hervorspringt. Sie streben also ebenso zu sein — oder doch zu scheinen, um wenigstens den bewunderten Effekt zu machen, den ihre Meister hervorbringen». «Die Eitelkeit ist überhaupt mit dieser Heftigkeit der Leidenschaften weit näher verwandt, als man glauben sollte. Wahre Empfindung ist der Tod der Eitelkeit, und lebhaft Reizungen der Eitelkeit vernichten die wahre Empfindung des Herzens. Aber von dem unordentlichen heftigen Triebe nach glänzenden äußeren Wirkungen ist der Übergang zu der leichtsinnigsten Eitelkeit sehr nahe».

Der eitle Wahn vermeinter Überlegenheit ist am allerverderblichsten für das weibliche Geschlecht. «Erstlich verliert es ungleich mehr als Männer verlieren. Anstand, Schicklichkeit und die Achtung, welche darauf beruhet, das alles ist für das weibliche Geschlecht noch mehr wert als für Männer, und für diejenige, die sich darüber wegsetzt und davon verloren hat, ist es ungleich schwerer zurück zu gehen und wieder zu erhalten, was sie verscherzt. Männer sind in allem dazu bestimmt, vor der Welt zu handeln; ihre öffentlichen Fehler werden leichter durch öffentliche Beweise veränderter Denkungsart und entgegengesetzter Tugend ausgelöscht. Nicht ganz so bei einem Geschlechte, dessen Tugenden sich auf einen eingeschränkteren Kreis beziehen und das daher durch Torheiten weit leichter als durch Vollkommenheiten die Aufmerksamkeit erregt. Ein Mann kann danach streben, die verscherzte allgemeine Achtung wieder zu erhalten; er kann durch große Bemühungen Fehltritte wieder gut machen, vielleicht noch höher steigen als vorher. Ein Weib, das sich öffentliche Mißbilligung zugezogen, kann nur danach trachten, vergessen zu werden. Aber dies ist noch das Geringste. Diejenigen Weiber, welche auf ungewöhnliche Höhe des Geistes und Kraft der Leidenschaft Anspruch machen, beurteilen den großen Haufen ihres Geschlechts unbilliger und verachten ihn wegen ihrer Schwäche mehr als irgend ein Mann. Sie sind darum nicht stärker; denn ihre übelgeleitete Begierde, sich auszuzeichnen, welche mit der natürlichen Vollkommenheit in ihrer Bestimmung so sehr disharmonisiert, wird allemal von Männern gemißbraucht. Hinter der Philosophie und den Leidenschaften solcher Heldinnen sind allemal Torheiten oder grausamer Scherz von Männern verborgen. Sie sehen selbst nicht, was es ist, das sie in Bewegung setzt, und wohin sie geführt werden; denn die beleidigte Vernunft rächt sich an ihren Verächterinnen da-

durch, daß eben diese durch die Gefühle einer vermeinten Unabhängigkeit und Erhabenheit am meisten abhängig gemacht und zuletzt erniedrigt werden. Ihre Bemühungen, sich über ihr Geschlecht zu erheben, sind es, welche sie am sichersten zu dem machen, was sie am meisten verabscheuen und verachten: zu dem Spiele der Einfälle von Männern, welche den Schein der sklavischesten und unanständigsten Unterwürfigkeit annehmen, um sie desto sicherer und unumschränkter zu beherrschen». —

Rehberg untersucht nun den Einfluß, den die Dichtkunst auf den Kultus solcher Ausnahmenaturen ausgeübt hat. Er wendet sich zunächst Goethes¹⁾ Werther zu, um sodann den Fernando in seiner Stella, später in besonders feinsinniger Weise Tasso zu betrachten. Er deckt unter Bezugnahme namentlich auch auf Heinses Ardinghello die Gefährlichkeit dieser Einflüsse auf, ohne daß er sich etwa unfähig zeigte, das Bedeutende und Vorzügliche zu erkennen und zu würdigen. In diesem Zusammenhange ist er aber nicht so sehr Kunstrichter als darauf bedacht, die Regeln des Rechts und der Sittlichkeit zu wahren, die zu verachten zunächst das Genie und die Leidenschaft sich das Vorrecht anmaßen. «Wer darf es wagen», sagt er, «die Grenzen festzusetzen, wo Genie und Leidenschaft sich in das gewöhnliche Maß von Kräften verlieren und aufhören müssen, auf jene Vorrechte Ansprüche zu machen! Wenn jeder, der die Kraft hat, sich über die gemeinen Gesetze der Sittlichkeit zu erheben, zugleich das Recht erhält: so steht es bei jedem, sich in die privilegierte Klasse zu schwingen. Jeder selbst ist ausschließend Richter über seine Ansprüche; und auch diejenigen, welche zunächst zu ihrem eigenen Vorteile jene neue und bewunderungswürdige Theorie erdacht haben, werden zugeben müssen, daß die Grundsätze der egoistischen Philosophie von jedem gebraucht werden, wie es ihm gefällt. Dieses führt denn also zu einem ganz allgemeinen System: der vollkommensten Gleichgültigkeit». —

Die bequemen Grundsätze dieses Systems sehen unterschiedslos alles Große, Schöne und Edle, alles Schlechte, Nichtswürdige und Boshafte als Produkte einer einzigen schaffenden Natur an, für die nur die größere oder geringere Seltsamkeit den Maßstab des Interesses abgibt. Sie führen im Gegensatze zu den Leidenschaften, die, mögen sie auch das Herz verwüstet haben, doch immerhin den Vorteil heilsamer Erfahrung gewähren können, zur Erschlaffung, von der es für jemand, «der es sich zum Grundsatz gemacht hat, seiner Natur in allem freien Lauf zu lassen und sich mit einem: Ich bin nun einmal so zu trösten, keine Errettung gibt». «Schlafheit des Charakters ist die natürliche und unvermeidliche Folge einer Erziehung, welche keinen anderen Endzweck kennt, als alle Kräfte und Vergnügen frei zu entwickeln und der Natur in allem freien Lauf zu lassen. Zu diesem Ende verbannt man so viel wie möglich alle Anstrengung und ernste Arbeit aus dem Unterrichte, der aus Grundsätzen zu einem immerwährenden Spiele herabgewürdigt wird, wogegen aber die Kinder von den frühesten Jahren mit allem bekannt gemacht werden, was späteren Jahren aufbehalten sein sollte. So treten sie denn mit

¹⁾ Seine eigentümliche Beurteilung Goethes begründete er in einem Aufsätze „Goethe und sein Jahrhundert“ in Brans Minerva, als gesonderte Broschüre 1870 in zweiter Auflage erschienen in Jena im Verlage der Bran'schen Buchhandlung (Oskar Hermann Manke).

dem unverschämten Selbstbewußtsein, welches ehemals das Eigene der kräftigsten Jünglingsjahre war, nunmehr schon in dieselbe ein, ehe noch die Kraft der Jugend merklich wird; sie empfinden gegen nichts mehr Achtung und eilen durch läppische Vielwisserei in Dingen, deren Wert sie nicht einsehen können, der Blüte ihrer Geisteskräfte vor, welche sodann niemals aufbricht. Diese Erziehung, welche darauf angelegt wird, daß die Kinder so früh zu allem geschickt werden und alles können sollen, verleitet sie natürlich auch, alles zu mögen und zu begehren, verpflanzt die Kenntnisse, die Neigungen, die Freiheit des männlichen Alters in die Kinderjahre, wodurch dann in verkehrter Ordnung eine unheilbare Unmündigkeit den Lauf des Lebens bis ans Ende führt».

Von besonders üblen Folgen ist diese Erziehung auf das weibliche Geschlecht und damit auch wieder für den Mann, der ein Mädchen, das dieser Führung ausgesetzt gewesen ist, zur Frau begehrt hat.

Es liegt im Wesen dieses Systems, das Lust und Belieben zur ersten, ja einzigen Richtschnur des Verhaltens macht, daß es neben Religion und Sittlichkeit auch die Achtung vor der guten Meinung anderer, die die Menschen bei dem richtigen Urteile über ihre Gesinnungen und Handlungen zu erhalten und die Empfindungen des Guten in ihnen zu beleben vermag, verächtlich und lächerlich macht. Freilich fröhnt die Menge oft recht elenden Vorurteilen, «aber das öffentliche Urteil über das Betragen eines Mannes im ganzen, über seinen Charakter irrt nicht so leicht» . . . und «die Achtung gegen ein solches richtig gestimmtes Urteil ist durchaus nicht Schwäche und Nachgiebigkeit, wofür die Unverschämtheit der Helden der Freiheit und der kraftlose Übermut der schwachen Seelen, die sich selbst in allem gehen lassen, sie ausgeben möchten. Es ist nicht immer Furchtsamkeit, wenn die unbändige Begierde durch eine anständige Scheu des Blickes Umstehender in Schranken gehalten wird. Der Mensch lieset gleich als in einem Spiegel das Urteil, welches in seiner eigenen Seele liegt, aber durch die leidenschaftliche Stimmung des Augenblicks unterdrückt wird, in den Mienen; er hört es in den Worten dessen, der ruhiger neben ihm steht und zusieht. Er achtet den Ausspruch der Vernunft, der ihm darin vorgehalten und um so viel eher von ihm für den wahren Ausspruch der Vernunft erkannt wird, wenn sich mehrere Stimmen vereinigen, ihn zu bestätigen». —

Wie die Achtung vor dem öffentlichen Urteile wird schließlich auch die äußere Macht des weltlichen Armes, dessen Autorität allein noch übrig blieb, als Geschöpf menschlicher Willkür herabgesetzt und «die Spekulation über die Entstehung bürgerlicher Verhältnisse, welche dazu dienen sollte, das Rechtmäßige und Gesetzliche darin zu heiligen, gemäßbraucht, auch noch die letzten Bande aufzulösen, wodurch die Menschen an Ordnung, Vernunft und sittlicher Geselligkeit festgehalten werden». —

Zu dieser Wegräumung aller Hindernisse, die die Menschen an einer freien Äußerung ihrer Kräfte hindern und sie im Streben nach der Befriedigung ihrer Wünsche und Begierden einschränken, haben wesentlich Rousseaus Bekenntnisse den Weg gewiesen.

Rehberg kennt die einzigen Vorzüge des Buches sehr wohl; er weiß besonders neben der Belehrung über die Verhältnisse des menschlichen Lebens durch die treff-

lichen Bemerkungen und die unzähligen Betrachtungen den Nutzen zu schätzen, der in der Richtung liegt, daß es eine billige Beurteilung anderer Menschen befördert, indem es die häufig irrtümliche Deutung von Äußerungen und Handlungen aufdeckt. Aber eine eingehende Prüfung gibt ihm den Mut, uneingeschüchtert von dem allgemeinen Preise des Buches und seines Verfassers «auf die Gefahr, von seinen enthusiastischen Verehrern für einen Unheiligen erklärt zu werden» Rousseau für den gefährlichsten Schriftsteller zu erklären; denn unter seiner Führung geht die billige Schonung in der Beurteilung der Menschen «auf dem schlupfrigen Wege der Menschenliebe, die hier für die Wohlmeinendsten am gefährlichsten ist, in Gleichgültigkeit gegen die strengen Gesetze der Sittlichkeit über».

Diese Wirkung erfolgt nun nicht zufällig und bei dem einen oder andern Leser, sondern die Bekenntnisse sind ganz eigentlich darauf angelegt. Die Gefahr liegt in der unterschiedslosen Mitteilung von Gutem und Schlechtem. «Er sucht so wenig Ruhm in dem einen, als er das andere zu entschuldigen sucht. Er stellt sich nur dar, so wie er glaubt gewesen zu sein, und erzählt alles, so wie es in ihm vorgegangen, mit einer Genauigkeit und so ausführlich, daß das Buch dadurch wirklich zu einem einzigen in seiner Art wird. Die kleinsten Regungen der Empfindung und die flüchtigsten Vorstellungen, die jeder in sich unterdrückt oder doch bald vergißt, werden hier sorgfältig hervorgesucht und aufbewahrt. Der Verfasser des Buchs gräbt unaufhörlich in seinem eignen Herzen, um alles heraufzuholen, was noch darin versteckt sein möchte, um die wahren Triebfedern seiner Gesinnungen und Handlungen ausfindig zu machen.» Rehberg legt Verwahrung gegen die Allgemeingültigkeit der Bekenntnisse ein, die Rousseau unvermerkt zu der wahren Geschichte des menschlichen Herzens überhaupt machen wolle; besonders bestreitet er, daß die aus dem Unerklärlichen aufspringenden unbedeutenden, wohl gar unwürdigen und schlechten Vorstellungen wirklich Eigengut seien. Weil die erste schwache Anlage zu allen Empfindungen und Leidenschaften in jedem Menschen vorhanden ist und die Einbildungskraft wohl jedem zuweilen einen Streich spielt, so erklärt sich das Phänomen, daß Menschen von den entgegengesetzten Charakteren sich in einzelnen Stellen der Rousseauschen mit so viel Lebendigkeit und so sorgfältig ausgemalten Darstellung eines individuellen Menschen wiederfinden. Die Bekenntnisse lassen die Meinung durchschimmern, daß sich, wenn nur jeder ebenso offenerzig bekennen wolle, finden würde, daß alle Unterschiede unter den Menschen nur zufällig seien. «Schon die vorzüglichen und vortrefflichen Seiten dieses seltsamen und aus inneren Widersprüchen durchaus zusammengesetzten Mannes sind gefährlich. Die Gemälde seiner Empfindungen sind hinreißend; aber mit ihnen schleicht sich in das Herz des Lesers der Hang zu einer ähnlichen Vortrefflichkeit, zu einem träumenden Zustande einsamer und in sich verschlossener Gefühle, die alle Kraft, äußere Verhältnisse zu beobachten und Entschlüsse zu fassen, ohne welche durchaus keine Tugend ist, vernichtet. Und was können die Schilderungen wirken, in denen er mit durchgehends gleicher Selbstliebe und dem eitelsten Wohlgefallen so viele große und kleine, gute und schlechte Züge eines Charakters darstellt, der die entgegengesetzten Eigenheiten auf eine wunderbare Weise mit einander in sich verband. Sie ergreifen das Herz des

Lesers durch den mächtigen Reiz, den der treffliche Pinsel des großen Künstlers des Vortrages ihnen zu geben gewußt hat. In ihnen findet der begierige Schüler der Philosophie der Gleichgültigkeit so vielen süßen und giftigen Balsam seines durch und durch kranken Herzens. Aber er lernt darin nur den innern strengen Richter aller Gedanken, Empfindungen und Handlungen verachten und ruft am Ende dreist mit Rousseau aus: Wer ist der Mensch, der sagen darf, daß er besser gewesen ist als ich? Nur anders ist er gewesen.»

Diese Auffassung verwirft Rehberg mit Nachdruck und bestimmt als die eigentümliche, ausgezeichnete Seite des Menschen das Gefühl seines eigenen Wertes oder Unwertes als eines moralischen Wesens. «Wer den Zweck seines Daseins in einem freien und ungebundenen Leben sucht, der keine andre Regel hat als eignes Wohlgefallen, beruft sich auf die Natur des Menschen, um seine Willkür und Laune damit zu rechtfertigen. Aber der Ausdruck: die Natur, der mit so eigner Salbung ausgesprochen wird, ist zweideutig» . . . «Wenn man dem Rousseau glaubt, so ist alles gut, so wie es aus den Händen der Natur kommt. Nur durch die Bemühungen der Menschen wird es verdorben. Aber das ist falsch. Nein, es ist nicht alles gut, was im Menschen ursprünglich liegt. Bei weitem das Meiste ist nur gleichgültig. Es muß erst durch Gesetze der Vernunft, durch Nachdenken und Erfahrung gebildet werden, um gut heißen zu können.» Der Mensch Rousseaus ist im besten Falle ein unschädliches Wesen. «Aber hat denn die erhabene Natur des Menschen keinen andern Zweck als die Natur der Tiere, dieser Sklaven des Instinkts? Haben wir Verstand und Vernunft nur dazu erhalten, daß sie dem Spiele, das die Neigungen treiben, zusehen?»

Mit einer gewissen Kühnheit des Überganges kommt Rehberg nun auf die wahren Verhältnisse des Menschen zu sprechen. Er sagt: «Abhängigkeit ist das Los der Menschheit; Abhängigkeit vom Schicksale, vom Gesetze der Natur, Abhängigkeit von anderen Menschen. Die Bemühungen unsrer Vorfahren haben uns die Stelle bereitet, auf der wir geboren werden. Durch die Sorge der Eltern wird jeder von uns so unterwiesen und gebildet, mit Kenntnissen und Geschicklichkeiten ausgerüstet, wie es ihre Lage in der bürgerlichen Gesellschaft mit sich bringt.» Diese Mitgift legt uns Verpflichtungen auf; der Mensch ist nichts ohne die Vorsorge der Pfleger und die Mitteilung dessen, was durch die fortschreitenden Arbeiten langer Geschlechtsreihen in Jahrhunderten entstanden und ein Nationalschatz von Kultur geworden ist. Ohne eigene Überlegung und Wahl findet sich der Mensch in bestimmten Verbindungen und Verhältnissen vor. Die Freiheit ist nicht die der Neigungen und Leidenschaften, sondern die vollkommenste Unterwürfigkeit der unordentlichen Neigungen und Leidenschaften unter den vernünftigen Willen. Dieser ist das einzige im Menschen, was wahrhaft frei genannt werden kann, nur von sich selbst allein und von nichts anderem abhängig ist. «Alles Andere wird ihm gegeben. Äußere Verhältnisse bestimmen größtenteils die Gegenstände der Wünsche. Vom Zufalle hängen die Erfahrungen ab und die Richtung, welche der Verstand dadurch erhält. Sogar die ursprünglichen Neigungen, auf denen alle Begierden und Leidenschaften beruhen, sind fremdem Einflusse unterworfen. Sie werden größtenteils durch die Mischung des Blutes, die Beschaffenheit der Nerven, die

Eigenheiten der Organisation bestimmt. Das angeborene Maß des Verstandes steht mit körperlichen Beschaffenheiten in unauflöslichem und unüberwindlichem Zusammenhange. So ist der Vernunft in jedem Menschen eine eigene Mischung von Fähigkeiten und Neigungen als der Gegenstand gegeben, den sie sich bemühen soll zu beherrschen, Diese Selbstherrschaft, diese Freiheit nimmt immer zu, so wie der Mensch sich derjenigen Unbändigkeit entzieht, welche von Schriftstellern, denen mehr darum zu tun ist, ihren Lesern zu schmeicheln als ihnen richtige und edle Vorstellungen mitzuteilen, sehr mit Unrecht Freiheit genannt wird.»

In schroffem Gegensatze zu den Moralisten und Praktikern, die die freie und bloß natürliche Entwicklung des moralischen Gefühls für hinlänglich halten, jeden selbst entdecken und einsehen zu lassen, was sich für ihn ziemt, behauptet Rehberg, daß die Verpflichtungen, die aus den Verhältnissen der bürgerlichen Gesellschaft entspringen, gelehrt werden müssen. Denn wenn auch die ursprüngliche Idee von Recht und Unrecht, die sittlichen Empfindungen überall zu Grunde liegen, so ist doch die mannigfaltige Anwendung alles eher als eine bloße Entwicklung der einfachen Begriffe des gemeinen Verstandes, da die Einrichtungen und Gesetze Erfindungen des menschlichen Verstandes sind, geheiligt nicht durch das ursprüngliche Gesetz der Vernunft, sondern durch die Erfahrung der Jahrhunderte, in denen sie sich allmählich gebildet haben, und durch die sittlichen Bande, die sie jedem Einzelnen, der in der bürgerlichen Gesellschaft geboren ward, auflegt; diese beruhen nicht, wie sich so viele bemühen es darzustellen, auf Gewalt, sondern auf «den Wohltaten, die sie uns vorbereiteten, noch ehe wir denken und wollen konnten, ja schon ehe wir da waren». So ist der wichtigste Begriff der bürgerlichen Gesellschaft, der Begriff vom Eigentum, nicht aus bloßer Vernunft erweislich: er enthält neben schlechthin Einleuchtendem auch Willkürliches. Der große Haufe muß daher unterwiesen und gelehrt werden, sich in seine Gültigkeit zu schicken, und ebenso müssen die Mächtigen und Großen, die die Vorteile der Zivilisation in so ungleichem Maße genießen, durch Zucht, kräftigen Unterricht und Lehre angehalten werden, daß sie sie nicht mißbrauchen.

Neben der Einprägung solcher Gesetze, die dem noch weichen Sinne der Kindheit eingegraben worden sind und zeitlebens ein höheres Ansehen behaupten als etwa selbstausgefundene und selbstvorgeschriebene Maximen, kommt es darauf an, durch Gewöhnung neben der anständigen Bescheidenheit das jeder Stufe der bürgerlichen Gesellschaft durchaus angemessene Betragen zu erzielen. Auf diesem Gebiete liegt die Überlegenheit des Hochgeborenen über den durch Kräfte des Geistes allein Emporgestiegenen, der den Ausdruck der errungenen Würde und Überlegenheit erst finden muß, während der wirklich vornehme Mann durch Anstand und eigne Unbefangenheit jedem, der mit ihm zu tun hat, den Verkehr erleichtert. Da jeder Stand seine eigene Ehre und Würde hat, läßt sich das einem jeden angemessene Betragen nur durch eine Erziehung gewinnen, die mit der späteren Bestimmung übereinstimmt. Sie darf nicht auf die seltenen Ausnahmefälle zugeschnitten werden, in denen besondere Fähigkeiten die Lehre und den Unterricht überflüssig machen. Die Gesetze der bürgerlichen Gesellschaft sind die Frucht des Nachdenkens von Jahrhunderten und die Regeln der

Schicklichkeit und des Anstandes die zusammengedrückte Weisheit vieler Generationen. Leicht beginnt überlegene Geisteskraft wohl damit, ihre schwachen Seiten auszuspähen; deshalb braucht das gereifere Alter diesem Ansturm gegen die bewährte Zucht und Lehre der Jugend nicht ruhig zuzusehen, um so weniger, als sich die wirkliche Kraft dieser Stürmer meist darin bewiesen hat, daß sie bald mit ihren Ausbrüchen der Kritik fertig und die kräftigsten Verteidiger dessen geworden sind, was sie in der gemeinen Denkungsart als wahr, gut und bewährt erfunden haben.

Die bloße Belehrung des Verstandes genügt nicht, die Lehren müssen in früher Jugend eingeprägt und ins Gedächtnis gegraben werden, sodaß sie sich mit der Einbildungskraft und dem mannigfaltigen Spiele des Verstandes fest verbinden und mit der ganzen Denkungsart vereinigen. Wenn sie auch im gefährlichen Alter wohl verdunkelt werden, so erwachen sie wieder und leiten auf den zeitweise verlassen Weg zurück.

Das Ansehen der Erzieher soll vor allem die Achtung gegen die feinere und edlere Sittlichkeit einflößen, die nicht von öffentlichen Gesetzen abhängt und nicht durch Strafbefehle geboten werden kann. Das ist besonders Sache der Mütter. «Mütter von gebildeter, ernster und durchaus guter Denkungsart sind besonders geschickt, diese Achtung gegen die Moralität in ihren Kindern zu erzeugen. . . . Denjenigen Müttern, welche sich darauf einschränken, die Achtung gegen die Sittlichkeit in ihren Söhnen zu erwecken und zu beleben, ist es leicht, sich einen unschätzbaren Einfluß auf dieselben zu verschaffen. Väter werden oft zu sehr gefürchtet. Das Ansehen der Mütter über ihre Söhne ist milder, weil diese in ihnen die Überlegenheit der Kräfte und die Strenge des Befehls nicht fühlen, welche allemal zur Gegenwehr auffordern; weil sich ein größerer Anteil von zärtlicher Liebe darcin mischt und das Gesetz, so wie sie es vertragen, mit nichts anderem ausgerüstet ist als mit seiner eigentümlichen und ursprünglichen Kraft, während es in dem Munde dessen, der es allenfalls mit Gewalt einschärfen wird, von dieser reinen Heiligkeit etwas zu verlieren und willkürlichen Befehlen ähnlicher zu werden scheint, welche allemal mit ganz anderen Gesinnungen befolgt werden. Hierauf gründet sich auch die außerordentliche Achtung, welche so viele große Männer zeitlebens gegen ihre Mütter bewiesen, unter denen ich nur den König Friedrich den Zweiten von Preußen nennen will.»

Indem Rehberg wieder auf Rousseau zu sprechen kommt, den man schlechterdings, wenn man über Erziehung schreibe, in seinen Vorzügen und verdammungswürdigen Mängeln nicht ignorieren könne, deckt er den Fehler in der Erziehung seines Emile auf, der darin besteht, daß er ihn isoliert und abgesondert von anderen Menschen erzieht. «Der Mensch kann und darf niemals für sich allein betrachtet werden. Er ist durch unzählige Bande mit anderen Menschen verkettet. In diesen wird er geboren, und die Ausbildung jeder seiner natürlichen Anlagen trägt unzählige Zeichen derselben. Es entsteht eine dürftige, elende Kenntnis der Menschen daraus, wenn man ihn für sich allein betrachtet, so wie der Mensch selbst ohne Geselligkeit ein sehr unvollkommenes Wesen sein würde, von dem man sich kaum einen Begriff machen kann.»

Rousseau hätte selbst diesem Mangel abhelfen können, wenn er seinem Emile Geschwister gegeben hätte. In dem Verfolge dieses Gedankens ruft Rehberg aus: «Was hätte aber dieser Schriftsteller nicht wirken können, wenn er, statt sich allein in Gemälden von feineren und zum Teile auch sittlichen Empfindungen zu gefallen, vielmehr hätte lehren wollen, wie Vernunft und Sittlichkeit im großen in der bürgerlichen Gesellschaft und im einzelnen und im kleinen in jedem Menschen den ausschweifenden Verstand, Einbildungskraft und Sinnlichkeit und alle aus diesen entspringenden Leidenschaften beherrschen müssen, um den Menschen der Idee von Vollkommenheit zu nähern, welche die Anlagen seiner Natur vorzeichnen, wenn er hätte lehren wollen, wie der Mensch in die Gesellschaft, welcher er sich zu entziehen nicht vermag, die tugendhafte Glückseligkeit übertragen kann, die immer nur ein Spiel der müßigen Einbildungskraft bleibt, wenn sie nicht mit jenem Zwange unvermeidlicher Verhältnisse und Umstände in Harmonie gesetzt wird.» — Daß er fähig gewesen, die Tugend zu entwickeln, die dem Gefühle der durch die Umstände auferlegten Pflichten auch die liebsten, natürlichsten und an sich unschuldigsten Leidenschaften unterwirft, zeige die neue Heloise, die Rehberg am höchsten stellt, daß ihm an sich die gesellige Tugend der Menschen zu schildern nicht ganz fremd war, beweist sein Brief an d'Alembert sur les spectacles, in dem er Vorschriften für die Erziehung der Töchter zu den Verhältnissen des bürgerlichen Lebens in einer wohlgeordneten Republik gibt. Das Bedauern darüber, daß Rousseau nicht den Weg gesucht hat, auf dem die Vervollkommenung des ganzen Menschen und seine Glückseligkeit aus der Zivilisation und Kultur des Verstandes entspringen oder wenigstens damit vereinigt werden könnten, rechtfertigt Rehberg damit, daß er die dem Geschmacke in der Tat nicht weniger als der Moralität höchst gefährliche Theorie verwirft, nach der es nicht erlaubt sein soll, an ein Genie auch Anforderungen zu stellen.

Hat nun Rousseau den Zweck der Erziehung verfehlt, indem er erklärt, daß die Zivilisation der Vernunft und Sittlichkeit, ja sogar derjenigen Glückseligkeit, die sich die Zivilisation selbst zum Endzwecke vorsetzt, wesentlich widerspreche und daß der zivilisierte Mensch unheilbar sei und wieder auf die reine Natur zurückgeführt werden müsse, so steht es ganz besonders übel um das Heer von Lehrern einer verbesserten Erziehung, die in Rousseau ihren Meister verehren, aber etwas Unvereinbares vereinigen wollen, indem sie ihre Zöglinge für die Bedürfnisse der menschlichen Gesellschaft erziehen und zugleich denselben Weg führen wollen, wodurch er zu einem ganz andern Ziele führt. «Sie sind unerschöpflich in Anschlägen, die ursprünglichen Neigungen und Grundzüge des Charakters junger Leute zu bilden, so wie Prometheus menschliche Gestalten formte, das aber, was der Natur der Dinge nach von menschlichem Unterrichte und der Einwirkung des Ansehens von Eltern, Lehrern, Vorgesetzten abhängt, das wollen sie, daß man es der Natur und der freien Entwicklung des Gemüts überlasse. Doppelt widersinnige Pläne, die das versprechen, was niemand leisten kann, und das verwerfen, was jeder leisten soll, der sich mit der Erziehung beschäftigen will.»

Das ist der wesentliche Inhalt der gedankenreichen Schrift, bei dessen Wiedergabe ich nach möglichster Anlehnung an den Text gestrebt habe. Ein Abdruck wäre

das beste gewesen. Wenn Niethammer¹⁾, wie ich aus einem Zitate bei Kammradt ersehe, auf dessen verdienstvollen Aufsatz über Ludwig Tiecks Anschauungen über Erziehung²⁾ ich gleich zu sprechen komme, das Verdienst Rehbergs hervorhebt, die Frage, was Erziehung über den Charakter vermöge, aufgeworfen zu haben, aber über die Unklarheit der Rehbergschen Begriffsformulierungen und die Unbestimmtheit seiner Urteile klagt und sogar gesteht, nicht zu wissen, ob nun die Kernfrage des Werkes bejaht oder verneint sei³⁾, so mag zugegeben werden, daß Rehberg ein streng systematisches Gebäude mit einheitlicher Terminologie nicht errichtet hat; die Stärke der Schrift liegt, wie schon ihr Titel verspricht, in der Kritik. Bei dem Tadel aber, daß er einer eigentlichen Antwort aus dem Wege gegangen sei, scheint mir die Abneigung seines Mitherausgebers Fichte gegen Rehberg abgefärbt zu haben. Rehberg will den Zögling für das Leben in einer gegebenen bürgerlichen Gesellschaft fähig, fast hätte ich gesagt gefügig, machen. In der starken Betonung dieses Zweckes möchte ich die Einwirkung Justus Möser⁴⁾ erkennen, dem er während einer vorübergehenden dienstlichen Verwendung in Osnabrück persönlich näher treten durfte.

Freudiger als Niethammer und durchaus bewundernd äußert sich Tieck, wie Kammradt in dem oben erwähnten Aufsatz näher ausführt, über Rehbergs Schrift. Tieck verdankt ihr die Anregung zu der satirischen Behandlung der anmaßlichen Hofmeister. Und wenn, wie Kammradt näher nachweist, Trennendes vorhanden war, so sagt Tieck⁵⁾ doch, er möchte «das treffliche und lehrreiche Buch unseres edlen Rehberg in Erinnerung bringen». «Will sich jemand unterrichten, wie früh ein gründlicher Denker die Verwirrung jener Tage bis auf den Grund durchschaut hat, der lese dieses trefflich geschriebene Werk. Auch dieses Buch ist ein Gemälde und gewiß ein sehr ausdrucksvolles des Jahrhunderts, zwar in einem bestimmten Rahmen gefaßt, aber von dem scheinbar engen Gesichtspunkte aus vieldeutig und in eine weite Ferne reichend. Jeder, der durch diese Anzeige veranlaßt das genannte Werk in die Hand nimmt, wird mir, wenn er das Vortreffliche zu schätzen weiß, dafür danken, daß ich ihn auf das vortreffliche Buch aufmerksam gemacht habe.»

Ein geschlossenes System der Erziehung, in dem man sich allseitig Rats holen könnte, bietet Rehberg nicht; er verteidigt gegen planvolle und planlose Angriffe die unverrückbaren sittlichen Grundlagen der Erziehung, die von der Einschüchterung durch den Lärm der Meinungsmacher zugänglichen Eltern und Erziehern nicht nur damals willig preisgegeben wurden.

Eine praktische Einzelfrage des Unterrichts nicht nur, sondern auch der Erziehung behandelt er in dem Aufsatz über die alten Sprachen, dem wir uns nun zuwenden.

¹⁾ Fichte-Niethammersches Journal 1795.

²⁾ Zeitschrift für Geschichte der Erziehung und des Unterrichts I, 4, S. 234 ff. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung 1911.

³⁾ Das. S. 264.

⁴⁾ Vgl. dazu meinen kleinen Artikel in Reins Encyklop. Handbuch der Pädagogik über Möser.

⁵⁾ Kritische Schriften II, herausgeg. von L. Tieck. Leipzig 1848.

Auch bei der Wiedergabe dieses Aufsatzes¹⁾ kommt es mir darauf an, den Verfasser ohne eigene Zutat möglichst unverfälscht zu Worte kommen zu lassen. In einer kleinen Vorbemerkung, die Rehberg dem rund dreißig Jahre nach dem Erscheinen erfolgten Neudrucke vorausschickt, sucht er die pädagogische Reformsucht der Zeit, die mit dem Geschrei über die Unbrauchbarkeit aller wissenschaftlichen von der höheren Schule ausgehenden Kenntnisse und Bildung anhub, namentlich in der Person des Nützlichkeitsfanatikers Campe und des Erfinders der spielenden Anschauungsmethode Basedow zu kennzeichnen. Da die Methoden denn doch nicht alles zu Wege bringen konnten, so ging man weiterhin gründlicher vor, indem man in der Absicht, durch Wegräumung des Überflüssigen für das Notwendigste Platz zu machen, und mit dem Hinweise darauf, daß durch Einführung in der Muttersprache geschriebener Gesetzbücher jeder in den Stand gesetzt würde, seine Angelegenheiten selbst zu beurteilen, den dreisten Vorschlag wagte, die alten Sprachen aus dem allgemeinen Unterrichte der höheren Stände zu verbannen und sie in einige Schulen für eigentliche Gelehrte zu verweisen. Man glaubt in der Zeit der Veröffentlichung zu irren, wenn man Rehberg 1828 sagen hört²⁾: «Wohlmeinende und verständige Männer erschranken vor einer so weitgehenden Veränderung in dem bisher befolgten Plane des Unterrichts, dem sie selbst sich so sehr verpflichtet fühlten. Sie ärgerten sich an der Dreistigkeit, womit das ganze Gebäude der bisherigen Kultur des Geistes angegriffen ward. Sie setzten aber nur einen stillschweigenden und unkräftigen Widerstand entgegen und ließen sich durch den Terrorismus einschüchtern, der die Gegner der angekündigten Reformen mit dem Schimpfe bedrohte, zu den Obskuranten gezählt zu werden. Nur wenige Stimmen wagten es, sich gegen den Feueereifer laut zu erheben, mit dem alles Alte als Vorurteil vertrieben werden sollte.»

Diese laue Verteidigung des bisherigen Besitzstandes bestimmte Rehberg, mit seinem Aufsätze in den Kampf einzugreifen. Zunächst führt er mit großer Gerechtigkeit die plausiblen Gründe an, die für die Verweisung der alten Sprachen aus dem allgemeinen höheren Unterrichte und die Ersetzung der Unterweisung darin durch Bekanntmachung mit der Natur und Überlieferung der Kenntnis der Mitbürger, der Verfassung und Geschichte des eigenen Volkes umsomehr sprechen, als selbst das Beispiel der als Muster aufgestellten Nationen zeige, daß sie nicht erreicht werden, so lange das Studium einer fremden Literatur der Nationalbildung zu Grunde gelegt wird, umsomehr auch, als der große Haufe nur unmittelbar Anwendbares zu wissen brauche und ein kleiner Kreis eigentlicher Gelehrter genüge, um die auf der alten Literatur beruhenden Kenntnisse in einem gewissen Umlaufe zu erhalten.

Dies führt dazu, den großen Haufen, der immer bestimmt bleibt, die notwendigsten Bedürfnisse des Lebens durch überwiegend mechanische Beschäftigungen zu bestreiten, hier auszusondern und die Betrachtung auf diejenigen einzuschränken, deren Umstände

¹⁾ Ich benutze dabei den Wiederabdruck in den Sämtlichen Schriften Rehbergs, Bd. 1, Hannover 1828, S. 261 ff.

²⁾ Dasselbst S. 261.

es gestatten, ihre Kräfte und ihre Zeit auf eine andersgeartete Ausbildung zu verwenden, und von denen der Staat selbst für seine Zwecke eine beträchtliche Zahl nötig hat; diese ist nur dadurch zu erhalten, daß eine Menge von Menschen durch mannigfaltige Übung der Seelenkräfte zu einiger allgemeiner Ausbildung derselben gelangt. Nach Umständen, nach dem Ausfalle von Prüfungen und Versuchen findet sich, wie einem Jeden der Platz angewiesen wird, auf dem er nützlich werden kann. Die höheren Stände können im Unterschiede von dem Bürger und Landmanne zu ihrer Bestimmung gründlicher wissenschaftlicher Einsichten nicht entbehren; während in den Schulen für diese nur für das Notwendige gesorgt werden darf, muß in den Schulen für jene für das Überflüssige gesorgt werden. Die niederen Stände erhalten, da sie in dem eingeschränkten Kreise ihrer Bestimmung bleiben, durch das lebhafte Gefühl eigener Verhältnisse, eigener Rechte und eigener Pflichten leichter die nötige und mögliche Ausbildung ihrer Sittlichkeit als die höheren Stände in dem Genusse der unendlichen Welt, die ihnen durch Wissenschaft und Künste eröffnet wird; die Ausbildung ihrer Sittlichkeit erfordert im Verhältnisse zu diesen erweiterten Kenntnissen und Einsichten «dasjenige mehr umfassende, lebhaftere und feinere Gefühl aller Art des Schönen, Edlen und Guten, welches die Verfeinerung des Geschmacks bewirken soll und zu welchem sie wenigstens führen kann».

Man sieht, Rehberg scheut sich nicht, von wirklich in der Welt bestehenden Unterschieden auszugehen; er kommt deshalb in der so schwierigen Frage zu klaren Ergebnissen, während vielfach die Erörterung so verworren wird und zu gegenseitigem Aneinandervorbeireden führt, weil in ängstlicher Scheu vor Empfindlichkeit und in Verkenntung der jedem Stande innewohnenden eignen Ehre und Würde die Feststellung der Verschiedenheit der menschlichen Umstände und Verhältnisse in der Welt der Wirklichkeit vermieden wird. —

Die Bildung zu gründlicher wissenschaftlicher Einsicht nun kann ohne das Studium der alten Literatur überhaupt nicht, die Bildung der Sittlichkeit nicht besser als durch sie erreicht werden.

Da alle unsre Kenntnisse nicht nur in ihrem ersten Grunde aus der alten Literatur entsprungen sind, sondern noch jetzt größtenteils darauf beruhen, so kann die Bekanntschaft mit der Geschichte, mit der Verfassung, mit den Kenntnissen der alten Völker, mit allem, was man unter dem Namen ihrer Literatur begreift, zu wissenschaftlicher Erkenntnis nicht entbehrt werden. Um den Irrtum einzusehen, als genüge dazu etwa die Mitteilung des Wissenswerten durch einige eigens damit beschäftigte Gelehrte, braucht man diesen Vorschlag nur auf die lebenden Sprachen anzuwenden. In der Religionswissenschaft, der Philosophie, der Rechtskunde, der Ästhetik — von der Naturlehre und Medizin und deren Terminologie einmal abgesehen — würde das große Publikum in eine finstere Abhängigkeit gebracht werden, wenn der Zugang zu den Quellen nur einem kleinen Kreise von immerhin dem Irrtume unterworfenen Gelehrten eröffnet bliebe und die zu der praktischen Anwendung der Wissenschaften bestimmten Jünglinge unter Losprechung von dem beschwerlichen Studium der Alten mit den sogenannten Realkenntnissen als dem ersten und hauptsächlichsten Unterrichtsgegenstande

bekanntgemacht würden. Diese Scheidung ist unmöglich. Denn das Brauchbare, was zum Trennungsgrunde gemacht werden soll, ist ein fließender Begriff; vieles ist erst durch die freie Untersuchung alles dessen, was an sich selbst ohne weitere Beziehung ein Gegenstand des Nachdenkens sein konnte, brauchbar geworden. Die praktischen Arbeiter können von den eigentlichen Gelehrten nicht so glatt geschieden werden, daß man sie schon im Unterrichte von einander absondern dürfte.

«Denken ist überhaupt die Bestimmung des Menschen, nicht Wissen, man mag diese Bestimmung nehmen, wie man will. Nicht allein die innere Würde des Menschen, auch seine Brauchbarkeit in der bürgerlichen Gesellschaft beruht nicht auf der Masse der erworbenen Kenntnisse, sondern auf der Bildung der Denkkraft, durch welche er in den Stand gesetzt wird, seine Kenntnisse anzuwenden und den Umständen gemäß zu handeln. Es ist also der gewöhnliche Gegensatz spekulativer und praktischer Köpfe nur in einem sehr eingeschränkten Sinne gegründet. Das Talent, allgemeine Wahrheiten in der Abstraktion nicht nur einzusehen, sie zu verfolgen, zu entwickeln und vorzutragen, ist freilich sehr von dem Talente verschieden, das dazu erfordert wird, geschwind und sicher zu entscheiden, welche allgemeinen Gesetze in vorliegenden Fällen Anwendung verstatten. Sie finden sich sogar nur selten mit einander in einem Kopfe vereinigt. . . . Eben so wenig als die Theorie den Praktiker bildet, eben so wenig kann er ihrer entbehren. Die gründliche Einsicht und Geläufigkeit theoretischer Grundsätze ist es allein, welche dem Praktiker einen Faden gibt, um sich nicht in der unendlichen Mannigfaltigkeit der Erscheinungen zu verlieren, unsichern und täuschenden Analogien zu folgen und in beständige Widersprüche zu fallen. Wenige Kenntnis des Einzelnen mit gründlicher Einsicht in den Zusammenhang desselben und in die Methode ist mehr wert als die ausgebreitetste Kenntnis ohne Theorie. Denn die Einsicht in allgemeine Wahrheiten ist es eben, welche lehrt, einzelne Wahrheiten aufzusuchen.» Das wird für die Rechts- und Heilkunde im einzelnen gezeigt.

Auch der Praktiker bedarf neben der theoretischen Einsicht historischer Kenntnis, die ihn Gelehrsamkeit oder eigne Erfahrung lehrt; diese Erfahrung verdient ohne theoretische Einsicht nicht einmal ihren Namen und ist zu nichts zu gebrauchen. Genies darf man der großen Menge nicht als Muster vorstellen. Und selbst wenn die Mehrzahl der Praktiker das nicht erreicht, was man ihnen als Ziel vorsteckt, darf man doch von der Forderung nicht ablassen. Eine Scheidung im voraus läßt sich garnicht treffen. Menschen können und sollen nicht bestimmen, was aus dem Charakter und dem Kopfe eines jungen Menschen werden kann. Das Schicksal mag die Auslese treffen, wenn man, nicht nur im Interesse des fähiger und ausgebildeter Köpfe bedürftigen Staates, die Gelegenheit zur vollkommensten Ausbildung so vieler gibt, als nur immer möglich ist.

Der Gesichtspunkt, daß die Einschränkung der wissenschaftlichen Ausbildung der Kräfte mit Rücksicht auf den Nationalreichtum zu fordern sei, ist hinfällig; denn es kommt nicht darauf an, wie viele Menschen leben, sondern was für welche. Die Verwendung von Mitteln und Kräften geht den Staat nichts an, wenn nur der Erwerb gesetzmäßig und der Beitrag zu den Staatsbedürfnissen gesichert ist.

Den eigenen Genuß und die eigene Wirksamkeit des Geistes auch im Berufe zu erweitern, ist der große Endzweck jedes Menschen, der in sich Anlagen des Geistes empfindet. Nicht nur die Mußestunden, sondern auch eine höhere Auffassung des Amtes führen zu einer tieferen Betrachtung der Natur der Geschäfte; sie befriedigt den Geist und kommt überdies dem Amte wieder zugute, dessen Ausübung sie veredelt und hebt, während sie zugleich vor mißmutiger Unzufriedenheit bewahrt. Wer dieses dadurch zu erreichen sucht, «daß man die Menschen immer nur geschickter zur Arbeit und früh recht praktisch macht», wählt ein falsches Mittel, «welches gerade nur dazu wirkt, die Menschen fühlen zu machen, wie sehr sie in unseren verwickelten Staatsverfassungen Maschinen in höherer Hand sind, und die Wirksamkeit nach eigenen Gedanken und Einsichten zu verringern». Sehr Wenige haben Ursache, sich die Zeit gereuen zu lassen, die sie in ihrer Jugend auf eine vernünftige Beschäftigung mit der alten Literatur als der Grundlage ihrer wissenschaftlichen Kenntnisse verwandt haben, vielmehr klagen viele praktische Geschäftsmänner, daß sie darin versäumt worden sind.

«Die Frage über die Allgemeinheit des Studiums der alten Literatur in den Schulen für die höheren Stände heißt also eigentlich so viel: Soll die Erziehung des großen Haufens dieser Stände darauf angelegt werden, jeden einigermaßen fähigen Kopf in den Stand zu setzen, sich nach dem Maße seiner Fähigkeiten in den Wissenschaften auszubilden, von denen er einige Kenntnis zu seinem Berufe notwendig bedarf; oder sollen vielmehr dem unfähigsten Haufen, der gerade nur so viel zu lernen vermag und zu lernen Lust hat, als er notdürftig braucht, um durch die Welt zu kommen, sollen diesem zu Liebe die Mittel einer nur nach eignen Kräften und Umständen zu bestimmenden wissenschaftlichen Ausbildung dem größten Teile derer, die sich doch immer einigermaßen mit Wissenschaften beschäftigen müssen, entzogen werden?»

Die Beschäftigung mit den Alten kann nur Vorbereitung sein, die ebenso notwendig ist, wie die allzu frühe Beschäftigung der Jugend mit den Wissenschaften zweckwidrig ist. «Es tun diejenigen, welche strengere Wissenschaften für Kinder und Jünglinge zurichten, um ihnen frühe Begriffe von allem zu geben, was sie dereinst als Männer wissen sollen, einen unermesslichen Schaden. Sie bilden im allgemeinen nur flache Köpfe, die alles einzusehen vermeinen und nicht mehr fähig sind, den Wert tiefer Einsicht zu fühlen.»

Nicht Realkenntnisse sind der allgemein angemessenste Unterricht der Jugend; sie erfordern nicht Denken, reizen aber zu Vielwisserei. Ihre Aneignung erfolgt früh genug für den gebildeten Verstand, wenn er einsieht, daß er sie brauchen kann. Wodurch die Kraft zu denken am allgemeinsten ausgebildet wird, ist die Sprache, und was der Mensch am meisten bedarf, ist die Gedanken anderer Menschen zu verstehen und selbst zu denken. Und dieses vermag er nur durch Bildung seiner Sprache. «Nur durch Worte denkt der Mensch. Wir schöpfen nicht allein die meiste Bereicherung unsrer Vorstellungen aus dem Umgange und durch Mitteilungen anderer Menschen: es ist auch sogar beinahe unmöglich, selbst zu denken ohne durch Sprache. Sogar das Gedächtnis bedarf derselben, um einzelne sinnliche Vorstellungen aufzubewahren. Alle abstrakten Vorstellungen aber, durch deren Hilfe der Mensch wirklich denkt, ist es unmöglich

festzuhalten, wenn sie nicht durch Worte bezeichnet werden. Und wenn man die Entstehung der Sprache betrachtet, in welcher nur so wenige Vorstellungen durch eigne Worte angedeutet und fast alles, vorzüglich aber die höheren Abstraktionen, deren wir uns durch die beständige Übung selbst unbewußt fast unaufhörlich in dem alltäglichen Gespräche bedienen, nur durch uneigentliche und unbestimmte Ausdrücke mehr angedeutet als eigentlich genau bezeichnet werden, so erscheint die Kenntnis der Sprache in einem ganz andern Lichte, und man wird das Urteil nicht mehr übertrieben finden, daß eine Sprache recht gründlich lernen beinahe so viel heißt als denken lernen. Richtig reden und richtig denken sind sehr nahe mit einander verwandt. Grammatik ist eine Art von Logik. . . . In der Gestalt der Grammatik wird die Logik leicht faßlich, durch eine verständige Lehrart sogar anziehend. Durch sie wird Licht in die Vorstellungen gebracht, die den ungeübten Verstand verwirren. Durch sie lernt man erst, sich selbst und Andre verstehen».

Mit der Einschränkung auf die eigne Sprache ist z. B. hinsichtlich der Erklärung eines Schriftstellers, der besten Übung des Kopfes, dem es noch an eignen Begriffen und Gedanken fehlt, die Ausbildung des Verstandes durch den Sprachunterricht nicht geleistet, den auch die mathematischen Wissenschaften in dieser Weise nicht gewähren können.

Der Einfluß der alten Literatur auf die Sittlichkeit ist nicht geringer, wesentlich weil unser Zeitalter vor andern den Vorzug einer dogmatischen Religion hat und uns daher die Sittlichkeit auf andere Gründe bauen lehrt als auf die Erkenntnis der menschlichen Natur. Infolgedessen hat unsere philosophische Sittenlehre etwas Kleinliches und Ohnmächtiges, und wenn sie je praktisch werden soll oder will, verfällt sie in einen matten Ton. Diese Lücke wird durch nichts besser ausgefüllt als durch das Studium der Alten, die in der philosophischen Sittenlehre über uns bleiben werden, wenn die großen Schriftsteller unter den Neuere in dem wissenschaftlichen Vortrage anderer Untersuchungen den Alten gleichkommen mögen. «Ihre Philosophen leiteten ihre ganze Sittenlehre aus der Würde der menschlichen Natur und aus einer nur durch sich selbst und eigene unabhängige Vernunft zu beschränkenden Freiheit her. Dadurch erhielt sie nicht nur eine wissenschaftliche Einheit, die den Verstand befriedigt, sondern eben in diesen ihren allgemeinen Quellen sittlicher Wahrheiten liegen zugleich die stärksten Bewegungsgründe, welche unsere praktische Philosophie zu gebrauchen fürchtet, um nicht etwa mit der Theologie zu disharmonisieren.»

«Noch weit mehr als alle Philosophie wirkt Geschichte und Dichtkunst. Man wird aber keinen Geschichtsschreiber finden, der der Jugend so angemessen und so geschickt wäre, in ihr große Empfindungen und gute Gesinnungen zu erwecken, als Plutarch und Xenophon, keinen Dichter, der darin mit dem Homer verglichen werden könnte.» —

«Als ein Mittel, die Denkart und den Geschmack zu bilden, hat die alte Literatur unverkennbare und große Vorzüge vor jeder ausländischen». Der Besitz von Sagen, Geschichten, Dichtungen, an die sich die Gefühle und Gesinnungen der Nation knüpfen, macht das schönste Band aller Stammesgenossen aus. Wenn nun Rehberg ausführt,

daß uns ein Besitz dieser Art fehle, so zeigt er sich darin in den Vorurteilen seiner Zeit befangen, wie auch seine Polemik gegen den Vorschlag Trapp, den Grandison zu einem allgemeinen Lesebuche zu machen, zum guten Teil veraltet ist. Dennoch behält er Recht, wenn er behauptet, daß die in der Jugend aus den Werken der Griechen und Römer empfangenen unauslöschlichen Eindrücke ein einigendes Band bilden, und wenn er ferner ausführt, daß der Literatur der neueren Völker nicht nur der originale Geist der alten fehle, sondern daß die meisten von den neueren großen Schriftstellern ohne einige Kenntnis der alten griechischen und römischen Literatur gar nicht einmal vollkommen zu verstehen sei.

Übersetzungen können den Reiz der Werke nicht vermitteln, um dessentwillen sie gesucht werden, während die fremde Sprache mit einem Male unter das fremde Volk versetzt. «Sehr selten wird man finden, daß jemand an den Übersetzungen aus den Alten viel Gefallen findet, dem die Ursprache ganz fremd ist. Und wenn auch diese Übersetzungen viel gelesen werden, so werden sie doch nie so in den Unterricht verwebt werden können, als sie es durch das Studium der Originale sind.»

Wenn das Studium der alten Sprachen und der Schriftsteller, die man zur Literatur rechnet, als angemessener Gegenstand des Jugendunterrichts auch viele Jahre erfordert und wenn auch nicht jeder bestimmt ist, die Studien unmittelbar anzuwenden, so «haben sie doch zu einem höheren Zwecke gewirkt, zu dem höchsten Zwecke jedes vernünftigen Wesens: den Kopf und das Herz zu bilden».

Rehbergs Hinweis auf England, das bei der großartigen Entwicklung des eigenen öffentlichen Lebens am ehesten des Studiums der Alten entbehren könne und wo doch dieses gerade in so besonderer Wertschätzung und unangetasteter Achtung stehe, wird vielleicht nicht allseitig gewürdigt werden, verdient aber doch hervorgehoben zu werden, weil er zu sehr feinen Bemerkungen über die Absonderung der gelehrten Stände von der großen Menge überleitet, die durch die lateinischen Schulen veranlaßt werde. Die besondere Ehre des gelehrten Standes zwingt die Söhne der Reichen und Vornehmen, die an und für sich vielleicht eine wissenschaftliche Ausbildung gar nicht bedürften, an seinem Vorbereitungsunterrichte teilzunehmen und erzeugt bei vielen eine unbestimmte Achtung gegen Männer, die sich in eben dem auszeichnen, was sie selbst gleichfalls lernen mußten. «Es ist also das Vorurteil, das die Studierenden über die Unstudierten erhebt, an sich sehr gut gegründet, wenn gleich ein großer Haufe Studierter nicht verdient, an jener Ehre teilzunehmen. Überhaupt entspringen dergleichen allgemeine Vorurteile aus den allgemeinen auffallenden Verhältnissen der Menschen. Einzelne überleben ihre Veranlassungen, werden zu weit getrieben; sie beruhen aber im ganzen auf guten Gründen und bedürfen mehrenteils nur einer richtigen Bestimmung, ohne zu verdienen, daß sie ganz verworfen werden».

Hinsichtlich eines Standes, des Militärstandes, macht das allgemeine Urteil eine sehr richtige Ausnahme von der sonst unerläßlichen Anforderung an die höheren Klassen der Gesellschaft, indem es ihn unter Zuerkennung ganz eigner Bedingungen die Kenntnis der gelehrten Sprachen erläßt.

Der Aufsatz schließt mit der Feststellung, daß der Plan des Unterrichts bei aller Verbesserungsbedürftigkeit im einzelnen keiner allgemeinen Reform unterworfen werden dürfe und daß das Bemühen dahin gehen müsse, den allgemeinen Unterricht in der alten Literatur nutzbarer zu machen, nicht ihn abzuschaffen.

Indem ich schließe und es mir versagen muß, aus dem im Jahre 1828 dem vierzig Jahre zuvor geschriebenen Aufsätze mitgegebenen Nachworte noch einige treffende Bemerkungen mitzuteilen, hebe ich nur noch dies hervor, daß der Verfasser kein pro domo sprechender Philologe, sondern Jurist und praktischer Staatsmann war, dem man also Weite des Urteils nicht wird absprechen können.



Lehrplan der Gymnasien.

	VI	V	IV	III B	III A	II B	II A	I B	I A	Zusammen
Religion	3	2	2	2	2	2	2	2	2	19
Deutsch und Geschichtserzählungen	3) ⁴ 1)	2) ³ 1)	3	2	2	3	3	3	3	26
Lateinisch	8	8	8	8	8	7	7	7	7	68
Griechisch	—	—	—	6	6	6	6	6	6	36
Französisch	—	—	4	2	2	3	2	2	2	17
Englisch	—	—	—	—	—	—	2	2	2	6
Geschichte und Erdkunde	2	2	2 2	2 1	2 1	2	3	3	3	26
Rechnen und Mathematik	4	4	4	3	3	4	4	4	4	34
Naturbeschreibung	2	2	2	2	—	—	—	—	—	8
Physik, Elemente der Chemie und Mineralogie	—	—	—	—	2	2	2	2	2	10
Schreiben	2	2	—	—	—	—	—	—	—	4
Zeichnen	—	2	2	2	2	—	—	—	—	8
Zusammen	25	25	29	30	30	30	31	31	31	262

Dazu kommen: Turnen (je 3 St.) und Singen obligatorisch; Zeichnen für II B—I A (2 St.) fakultativ; Hebräisch in II A—I A (4 St.) fakultativ; 1 Schreiben in IV—III A.

Vergl. Lehrpläne und Lehraufgaben für die höheren Schulen im Herzogtum Braunschweig von 1903. Braunschweig, Druck und Verlag von Joh. Heinr. Meyer. Preis 75 Pfg.

Verteilung der Unterrichtsstunden.

Lehrer	Ordinarius	OI	UI	OII ₁	OII ₂	UII	OIII	UIII	IV	V	VI	Zusammen
Schulrat Direktor Prof. Dr. Müller		2 Religion 2 Horaz 6 Griech.	2 Horaz									12
Prof. Klügel	UI		3 Dtsch. 5 Latein 2 Hebräisch	6 Griech. 2 Hebräisch	2 Homer							20
Professor Damköhler	UII					3 Dtsch. 7 Latein		2 Franz.			8 Latein	20
Professor Dr. Liesenberg	OI	3 Dtsch. 5 Latein 2 Franz. 2 Engl.	2 Franz. 2 Engl.									16
Professor Dr. Menzel		3 Gesch. u. Erdk.		2 Franz. 3 Gesch. u. Erdk.		3 Franz. 3 Gesch. u. Erdk.		6 Griech.				20
Professor Demuth		4 Math.		4 Math. 2 Physik		4 Math. 3 Math. 2 Physik		2 Naturk.				21
Professor Mollenhauer	OII ₁			3 Dtsch. 7 Latein			6 Griech. 3 Gesch. u. Erdk.		2 Relig.			21
Professor Dr. Bürger	OII ₂		6 Griech. 3 Gesch. u. Erdk.		2 Relig. 7 Latein 3 Gesch. u. Erdk.							21
Professor Denecke	IV				3 Dtsch.				3 Dtsch. 8 Latein	3 Dtsch. 2 Erdk.	2 Erdk.	21
Professor Salomon	UIII					4 Griech.		2 Dtsch. 8 Latein 3 Gesch. u. Erdk.	4 Gesch. u. Erdk.			21
Professor Dr. Wiebrecht		2 Physik	4 Math. 2 Physik		4 Math. 2 Physik	2 Physik			2 Naturk.	2 Naturk.	2 Naturk.	22
Professor Dr. Witte	OIII	6 Griech. 3 Turnen				3 Turn.	2 Dtsch. 8 Latein					22
Oberlehrer Berge	V			2 Engl.	2 Franz. 2 Engl.		2 Franz.		4 Franz. 3 Turnen	8 Latein		23
Probekandidat Dr. Scholze			Im Winter:		2 Homer	2 Virgil		2 Relig.	2 Relig.	3 Turnen (als Helfer)		11
Probekandidat Dr. Müller			Im Winter:			3 Gesch. u. Erdk.	2 Dtsch.		3 Turnen (a. Helf.)	2 Erdk.		10
Gymnasiallehrer Borrmann	VI							3 Math. 3 Turnen 1 Schreiben	4 Rechn. u. Math.	4 Rechn. 3 Turnen	4 Dtsch. 4 Rechn.	26
Pastor Collaborator Oelker				2 Relig.		2 Relig.	2 Relig.	2 Relig.		2 Relig.	3 Relig.	13
Zeichenlehrer Meyer-Wegener		2 Zeichnen					2 Zeichn.	2 Zeichn.	2 Zeichn.	2 Zeichn.		10
Lehrer und Organist Schreiber		1 Chorsingen							1 Singen	2 Schrb. 2 Singen	2 Schrb. 2 Singen	10

Lektüre in den oberen Klassen.

Oberprima.

Deutsch. Lessing, Hamburgische Dramaturgie. Emilia Galotti. Goethe, Torquato Tasso. Schiller, Wallenstein. Grillparzer, Sappho. Latein. Horaz, Oden III und IV, Ausgewählte Epoden und Episteln. Cicero, 2. Philippische Rede. De officiis, I. III. Disput. Tuscul. I. V. Tacitus, Annalen, I. IV und VI. Griechisch. Homer, aus Ilias XIII—XXIV. Sophokles, Elektra und Antigone. Thukydides, aus B. I u. II. Demosthenes, I u. III. Olynthische Rede. Platon. Protagoras. Französisch. Boissier, Cicéron et ses amis. Racine, Mithridate. Englisch. Seeley, The Expansion of England. Shakespeare, Hamlet.

Unterprima.

Deutsch. Klopstocks Gedichte in Auswahl. Schillers Braut von Messina. Lessings Laokoon. Goethes Hermann und Dorothea. Ludwigs Die Makkabäer. Latein. Horaz, Oden I u. II. Ausgewählte Satiren. Tacitus' Germania. Ciceros Briefe in Auswahl. Ciceros 4. Rede gegen Verres. Livius Buch XXI—XXVI in Auswahl. Griechisch. Homer, aus Ilias I—IX. Sophokles, Philoktet. Thukydides, aus B. VI u. VII. Platon, Apologie und Kriton. Französisch. L'Empire 1813—1815; L'Allemagne anti-napoléonienne aus Histoire générale von Lavisse und Rambaud. Barrau, Histoire contemporaine de la France. Englisch. The Story of English Literature. Collection of longer English Poems.

Obersekunda I.

Deutsch. Nibelungenlied und Lieder Walters von der Vogelweide in der Auswahl von Legerlotz. Egmont, Maria Stuart; Kleists Prinz von Hamburg. Latein. Sallust, de bello Iugurthino. Cic. pro Archia poeta. Liv. XXII. Virg. Aen. IV u. V. Röm. Elegiker nach der Auswahl von Biese. Griechisch. Homer, Odyssee XIII—XXIV (Auswahl). Herodot, I—VIII (Auswahl). Plutarch, Themistokles, Alcibiades. Französisch. Chapitres choisis de l'histoire et des institutions de la France, ausgewählt von Klöpfer. Jules Sandeau: Mademoiselle de la Seiglière, Englisch. Lesestücke aus dem Lehrbuch von Gesenius.

Obersekunda II.

Deutsch. Egmont, Maria Stuart; Kleists Prinz von Homburg. Nibelungenlied und Auswahl von Liedern Walters von der Vogelweide nach Legerlotz. Latein. Virgil, Aeneis aus B. IV u. V, Römische Elegiker nach der Auswahl von Biese. Sallust, de bello Iugurthino, Cicero pro Archia, Livius, B. XXII. Griechisch. Homers Odyssee, Buch IX—XXIV in Auswahl. Herodot II—IX in Auswahl. Plutarchs Perikles, Alcibiades (nach dem Lehrbuche von Bruhn). Französisch. Chapitres choisis de l'histoire des institutions et des mœurs de la France. Jules Sandeau: Mademoiselle de la Seiglière. Englisch. Lesestücke aus dem Lehrbuche von Gesenius.

Themata der deutschen Aufsätze.

Oberprima.

1. Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre.
2. Welches Verdienst hat sich Lessing durch seine Hamburgische Dramaturgie um die deutsche dramatische Literatur erworben?
3. Hettore Gonzaga und Alfons von Ferrara. Vergleich der Fürstencharaktere in der Emilia Galotti und im Torquato Tasso.
4. Die Einheit der Handlung in Shakespeares Julius Caesar.
5. Wie stellt Schiller in „Wallensteins Lager“ das Heer und die Zustände der Zeit dar?
6. a) Im Kriege selber ist das Letzte nicht der Krieg. b) Der Krieg ist schrecklich wie des Himmels Plagen, doch er ist gut, ist ein Geschick wie sie.
7. a) Leben ist ja doch des Lebens höchstes Ziel. b) Wer mutig will, der hat die Welt gewonnen.
8. Hat Goethe recht mit seinem Urteil über Shakespeares Hamlet, daß das Stück zwar planvoll sei, der Held aber keinen Plan habe?

Unterprima.

1. Gedankengang in Körners „Aufruf“.
2. a) Wie lassen sich die von uns gelesenen Klopstockschen Oden inhaltlich ordnen? b) Wovon singt Klopstock? c) „Ich sinne dem edlen, schreckenden Gedanken nach, deiner wert zu sein, mein Vaterland“.
3. Ein Erlebnis (eine Erinnerung o. ä.).
4. Können wir aus dem ersten Akte von Schillers „Braut von Messina“ auf den Ausgang des Stückes schließen?
5. a) Ciceros Rückkehr nach Rom i. J. 57 (nach Ciceros Briefe an Atticus IV). b) Auf dem Forum in Rom am 15. August 57 (nach Ciceros Briefe an Atticus IV). c) Welche Charakterzüge Ciceros treten besonders in den von uns gelesenen Briefen hervor?
6. Horaz' Ode, Buch II (beliebig).
7. a) Die Elemente hassen das Gebild der Menschenhand. b) Arbeit und Fleiß, das sind die Flügel, so führen über Strom und Hügel. c) Welcher Augenblick aus Goethes Sängern eignet sich zu einem Bilde (nach Lessings Laokoon)?
8. Wie bewährt sich das Wort von Hermann „Wahre Neigung vollendet sogleich zum Manne den Jüngling“?

Obersekunda I.

1. Was veranlaßt zur Auswanderung?
2. Auskunftserteilung (Brief).
3. Parum fidei miseris.
4. Was erfahren wir aus den beiden ersten Szenen im Egmont?
5. Die Bedeutung der Landstraße.
6. Der Winter.
7. Von des Lebens Gütern allen ist der Ruhm das Höchste doch.
8. Wodurch gewinnt Schiller unsere Teilnahme für Maria Stuart?
9. Das Alte behalte!

Obersekunda II.

1. Die Einheit in Schillers Ballade „Die Kraniche des Ibykus“.
2. Adhuc tua messis in herba.
3. Brunhild in Edda und Nibelungenlied.
4. Wodurch wird Margarete von Parma veranlaßt abzudanken? (Schulaufsatz.)
5. Per aspera ad astra.
6. Wodurch wird Elisabeth zur Unterredung mit Maria Stuart veranlaßt? (Schulaufsatz.)
7. Die Bedeutung der letzten fünf Auftritte in Maria Stuart.
8. a) Non accepimus vitam brevem, sed facimus. b) Wodurch wird der Prinz von Homburg zur Erkenntnis seiner Schuld gebracht? (Schulaufsatz.)

Schriftliche Aufgaben für die Reifeprüfung.

Michaelis 1913.

1. Deutscher Aufsatz. Tasso und Antonio — Dichter und Weltmann; eine vergleichende Charakteristik.
2. Übersetzung aus dem Deutschen ins Lateinische.
3. Übersetzung aus dem Griechischen ins Deutsche.
4. Mathematik.
 1. Ein Dreieck zu zeichnen und zu berechnen aus $\rho_a = 32,28$, $\alpha = 49^{\circ}52'$ und $w_a = 41,98$.
 2. Wie weit, wie hoch und wie lange fliegt ein Geschöß, das bei einem Steigungswinkel $\alpha = 8^{\circ}$ mit einer Anfangsgeschwindigkeit $c = 500$ m abgefeuert wird?
 3. Gegeben ist der Kreis $(x-7)^2 + (y-6)^2 = 20$, auf demselben der Punkt $P_1(5,2)$ und außerhalb der Punkt $P_0(17,16)$; welches sind die Gleichungen der Tangenten durch diese Punkte und wo schneiden sich die Tangenten?
 4. Eine Pyramide, deren Seitenkanten dreimal so lang wie die Grundkanten sind, hat das Volumen $V = 100$; wie groß sind die Radien der umschriebenen und der einbeschriebenen Kugel?

Ostern 1914.

1. Deutscher Aufsatz. Wer mit dem Leben spielt, kommt nie zurecht; wer sich nicht selbst befiehlt, bleibt immer ein Knecht.
2. Übersetzung aus dem Deutschen ins Lateinische.
3. Übersetzung aus dem Griechischen ins Deutsche.
4. Mathematik.
 1. Ein Dreieck zu zeichnen und zu berechnen aus $\rho_a + h_a = 11$, $\beta - \gamma = 24^{\circ}$ und $a + b + c = 21$.
 2. Ein Geschöß, das unter dem Erhebungswinkel $\alpha = 9^{\circ}$ abgefeuert ist, schlägt nach $t = 17,5$ Sekunden auf den wagerechten Erdboden; welches ist die Anfangsgeschwindigkeit, die Wurfweite und die Höhe?
 3. Wie groß sind Grundradius und Höhe des Kreiszylinders mit kleinster Oberfläche, wenn das Volumen gleich dem einer Kugel mit dem Radius $r = 10$ ist?
 4. Von einem Dreieck sind die Seiten — $x + 5y = 18$, $5x - y = 6$ und $x + y = 18$ gegeben; wie groß ist das Volumen des ringförmigen Körpers, der durch Rotation des Dreiecks um die x-Achse entsteht; wie groß ist ferner die Seite des volumgleichen regelmäßigen Tetraeders?

Chronik und Statistik.

April 1. 1913. Eröffnung des Schuljahrs. Prof. Denecke von Braunschweig nach hier versetzt. Die Kandidaten Dr. Scholze und Dr. Müller werden uns zur Ableistung ihres Probejahrs überwiesen.

Mai 20. Missionar Fehlberg hielt in der Aula einen Vortrag über Heidenmission.

Mai 23. Der Direktor versammelte die Schulgemeinde, um sie hinzuweisen auf die Bedeutung der Vermählung S. K. H. des Prinzen Ernst August zu Braunschweig und Lüneburg mit I. K. H. der Prinzessin Viktoria Luise von Preußen. Am 24. als dem Hochzeitstage war schulfrei.

Juni 16. Die Quatrebras-Feier wurde erweitert zu einer Feier des 25jährigen Regierungsjubiläums Sr. Majestät des Kaisers. Die Festrede, die Prof. Damköhler hielt, war eingerahmt durch Friedrich Wilhelms Kampflied, Nr. 349 unseres Gesangbuchs, und einen patriotischen Chorgesang. Darauf hielt der Direktor eine Ansprache, die in das Kaiserhoch ausklang. Gemeinsamer Gesang des Liedes Nr. 467 «Ein Haupt hast du dem Volk gesetzt» beschloß den Festaktus.

Juni 23. Zu Ehren I. H. der Frau Herzogin Johann Albrecht wehten die Fahnen des Gymnasiums. Auch im Morgengebet auf der Aula wurde der edlen und allverehrten Hohen Frau gedacht.

Schmerzlich zu beklagen hatten wir den Verlust von zwei lieben und hoffnungsvollen Schülern. Am 30. Juli fand der Oberprimaner Johann Winker aus Lunsen bei Thedinghausen beim Baden seinen Tod in den Wellen der Weser, am 17. September starb der Untertertianer Achim Meyer aus Kemberg an den Folgen einer Operation im Krankenhause zu Halberstadt. Requiescant in pace et lux in perpetua luceat eis.

September 2. In üblicher Weise Sedanfeier auf dem Helsunger Krüge.

Oktober 1. S. Hoheit der Herzog-Regent hatte die Gnade, dem Unterzeichneten sein Bildnis mit höchsteigner Unterschrift zu verehren.

Oktober 18. Festaktus in der Aula: Rede des Direktors. Deklamationen: Frisch auf mein Volk; Scharnhorst; Die Leipziger Schlacht. Chorlieder: Vater ich rufe dich; Zu Wöbbelin im freien Feld; Der Gott, der Eisen wachsen ließ; Lützows Jagd; Was ist des Deutschen Vaterland.

Auch an dem Festzuge und an der öffentlichen Feier im Fürstenhof beteiligte sich das Gymnasium. Der Direktor hatte die Ansprache zu halten, unter Professor Wittes Leitung führten Schüler der oberen Klassen eine Scene aus Kleists Hermannsschlacht auf.

November 3. Einzug des Herzogspaares in Braunschweig. Schulfrei. Bereits Sonnabend d. 1. hatte der Direktor auf die Bedeutung des Tages hingewiesen, dabei auch dem schuldigen Danke für die Regentschaft Sr. Hoheit des Herzogs Johann Albrecht Ausdruck gegeben.

November 12. Feier des heiligen Abendmahls in der St. Bartholomäikirche.

November 27. Feier des Geburtstags Sr. K. H. des Herzogs. Die Ansprache hielt Professor Mollenhauer. Allergnädigst verliehen wurde: dem Direktor das Offizierkreuz, dem Prof. Klügel das Ritterkreuz I. Kl., dem Prof. Demuth das Ritterkreuz II. Kl. des Ordens Heinrichs des Löwen.

Dezember 6. Schauturnen des Schülerturnvereins mit nachfolgender Feier im Fürstenhof.

Dezember 8—10. Herr Schulrat Prof. Dr. Beckurts aus Braunschweig unterzieht das Gymnasium einer eingehenden Revision.

Dezember 20. Bei Schulschluß Erinnerung an den Einzug Herzogs Friedrich Wilhelm in Braunschweig am 22. Dezember 1813.

Januar 27. 1914. Öffentliche Feier des Geburtstags Sr. Majestät des Kaisers. Die Festrede hielt der Direktor.

März 13. Reifeprüfung unter Vorsitz des Herrn Schulrats Prof. Dr. Beckurts.

März 18. Geburt eines Herzoglichen Prinzen. Schulfrei.

April 4. Schluß des Schuljahrs.

Aus der Volkmar-Stiftung kamen je 2 Stipendien zu je 50 M. zur Verteilung. Die Unterstützungsbibliothek erhielt daraus 25 M.

Mit besonderem Danke bezeugen wir, daß ein früherer Schüler unsers Gymnasiums, Herr Hüttendirektor Wolfgang Zöllner in Mallwitz, Kr. Sprottau, dieser Stiftung eine Zuwendung von 300 M. gemacht hat.

Geschenke erhielten:

1. Die Gymnasialbibliothek vom Herzogl. Konsistorium, vom Herzogl. Statistischen Amte, von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen, von den Herren Hauptmann a. D. v. Albert in Berlin-Wilmersdorf, Dr. med. Hartmann, Professor Klügel, Sanitätsrat Dr. med. Lüddecke, Bibliotheker Dr. Mitius in Erlangen, Cand. phil. Wolfgang Müller, Major von Rabenau in Breslau, Prof. Schmidt in Berlin, Frau Seel, Frau Justizrat Dr. Trömmner, Prof. Dr. Wagenführ, von der Literaria, vom Kosmosverlage in Stuttgart.

2. Die Schülerbibliothek von den Herren Dr. Scholze, Major v. Rabenau, Prof. Wagenführ, dem Untersekundaner Schreyer und der Buchhandlung A. Köhler in Dresden.

3. Die Unterstützungsbibliothek von den Abiturienten Simon und Gast, von der Groteschen Verlagsbuchhandlung, von Mittler & Sohn, Verlag C. Meyer, Hannover.

4. Die naturwissenschaftlichen Sammlungen von dem Untersekundaner Keune. Allen freundlichen Gebern sei auch an dieser Stelle bestens gedankt.

Während des Schuljahrs 1913/14 haben folgende Schüler das Gymnasium besucht:

Oberprima

- | | |
|-------------------------------|------------------|
| 1. Charilaos Buresch . . . | Gr. Lichterfelde |
| 2. Kurt Mengers . . . | Charlottenburg |
| 3. Hermann Schmidt . . . | Wernigerode |
| 4. Hans Buttler . . . | Blankenburg |
| 5. Johannes Winker . . . | Lunsen |
| 6. Walter de Convenent . . . | Blankenburg |
| 7. Johannes Etdorf . . . | " |
| 8. Erich Grüning . . . | " |
| 9. Hans Walkemeyer . . . | " |
| 10. Hermann Angerstein . . . | " |
| 11. Friedrich Massalsky . . . | Gnölzig |
| 12. Kurt Paul . . . | Blankenburg |

- | | |
|-----------------------------|-------------|
| 13. Walter Wulfert . . . | Blankenburg |
| 14. Wilhelm Schönfeld . . . | " |
| 15. Werner Spitta . . . | " |

Unterprima

- | | |
|---------------------------|-------------|
| 1. Werner Schlüter . . . | Blankenburg |
| 2. Walter Stein . . . | Cattenstedt |
| 3. Theodor Kellner . . . | Blankenburg |
| 4. Fritz Herberg . . . | Braunlage |
| 5. Otto Koeppen . . . | Blankenburg |
| 6. Udo Säuberlich . . . | Mitteledlau |
| 7. Guido Erdmann . . . | Blankenburg |
| 8. Otto Düttschhold . . . | " |

9. Gerhard Salomon . . . Blankenburg
10. Robert Raulfs . . . Bevern
11. Otto Clemens . . . Blankenburg
12. Heinrich Knop . . . Höxter
13. Helmut Graf v. Matuschka . . . Blankenburg
14. Erich Langenberg . . . "
15. Fritz Mengers . . . Berlin
16. Johannes Müller . . . Helmstedt
17. Heinrich Ernst Jürgens . . . Borne

Obersekunda I

1. Wilhelm Bienroth . . . Blankenburg
2. Walter Blume . . . Magdeburg
3. Kurt Böttcher . . . Helmstedt
4. Ernst Buttler . . . Blankenburg
5. Friedrich-Franz v. Bülow . . . Bodenwalde
6. Erich v. Caro . . . Elingen
7. Eberhard Erdmann . . . Blankenburg
8. Karl Erdmann . . . "
9. Friedrich Hachtmann . . . "
10. Franz Hänsel . . . "
11. Hans Knop . . . Höxter
12. Hans Kötze . . . Blankenburg
13. Robert Lüddecke . . . z
14. Eggebrecht v. Oldershausen . . . Hamburg
15. Willy Paproth . . . Blankenburg
16. Georg Schwieter . . . Hasselfelde
17. Kurt Seidel . . . Blankenburg
18. Richard Schauer . . . "
19. Heinz Suder . . . "
20. Arnold Zeidler . . . Fürstenwalde

Obersekunda II

1. Walter Korfes . . . Cattenstedt
2. Hermann Wegener . . . Blankenburg
3. Alwin Wolf . . . Trautenstein
4. Kurt Kratzenstein . . . Blankenburg
5. Bernhard Graf v. d. Schulenburg . . . "
6. Heinrich Zwitzers . . . "
7. Kurt Sobbe . . . "
8. Arthur Ronnenberg . . . Nöschenrode
9. Paul Hornig . . . Blankenburg
10. Hans Karl . . . Kaltenborn
11. Hugo Bölsche . . . Blankenburg
12. Franz Hoffmann . . . "
13. Richard Pape . . . Cattenstedt
14. Ernst Holtz . . . Blankenburg
15. Johannes Kellner . . . "
16. Rudolf v. Leszczynski . . . "

17. Johannes Böttcher . . . "
18. Hans-Richard v. Bülow . . . Gr. Brunsrode
19. Friedrich Plange . . . Elberfeld

Untersekunda

1. Louis Mitgau . . . Blankenburg
2. Fritz v. Münchhausen . . . Neuhaus-Leitzkau
3. Kurt Richter . . . Blankenburg
4. Paul Pieper . . . Rübeland
5. Helmuth Lorentz . . . Blankenburg
6. Rndolf Seeliger . . . "
7. Richard Hänsel . . . "
8. Helmuth Vinnen . . . Hohegeiß
9. Walter Keune . . . Blankenburg
10. Götz v. Schoeler . . . Charlottenburg
11. Gottfried Bornemann . . . Blankenburg
12. Kurt Cyrenius . . . Querum
13. Helmuth Hochheim . . . Zörbig
14. Kurt Frölich . . . Timmenrode
15. Willy Schwan . . . Blankenburg
16. Fritz Kahlmann . . . "
17. Emil Schreyer . . . "
18. Rudolf Perl . . . Wendefurth
19. Reinhold Knoblauch . . . Blankenburg
20. Heinrich Kleye . . . "
21. Julius Westfeld . . . "
22. Werner Matthes . . . "
23. Georg Eiteljörge . . . Schneidlingen

Obertertia

1. Ernst Keindorf . . . Ebendorf
2. Walter Clemens . . . Blankenburg
3. Ernst Bormann . . . "
4. Wilhelm Barnstorf . . . "
5. Karl Niemeyer . . . "
6. Ekkard v. Oppeln-Bronikowski . . . Wittenberg
7. Walter Kellner . . . Blankenburg
8. Louis Reineking . . . "
9. Rudolf Kamin . . . Timmenrode
10. Kurt Herzberg . . . Braunlage
11. Richard Holste . . . Altenbrak
12. Fritz Hänsel . . . Blankenburg
13. Adolf Dieckmann . . . Heimbürg
14. Karl Zerbst . . . Blankenburg
15. Kurt Rödiger . . . "
16. Karl Glahn . . . "
17. Erich Stein . . . "
18. Friedel Rhotert . . . "
19. Ernst Weinstein . . . Lissabon

20. Martin Wagenführ . . . Blankenburg
21. Wilhelm Baars . . . "
22. Hans Wilke . . . "
23. Karl Damköhler . . . "
24. Hermann Kühne . . . "
25. Hans v. Albert . . . Berlin
26. Gottfried Eckhardtstein . . . Blankenburg
27. Otto Glöckner . . . "

Untertertia

1. Friedrich Thorwest . . . Cönnern
2. Wolfgang Christ . . . Blankenburg
3. Ernst Köhne . . . "
4. Hans Seidel . . . "
5. Günter Eichhorn . . . Rübeland
6. Fritz Seidel . . . Blankenburg
7. Götz v. François . . . "
8. Ottheinrich v. Houwald . . . Charlottenburg
9. Friedrich Schmidt . . . Blankenburg
10. Wolfgang Schulz . . . "
11. Burghard v. Gadenstedt . . . Volkersheim
12. Georg Voigtländer . . . Blankenburg
13. Alexander Mann . . . "
14. Martin Meyer . . . Heimbürg
15. Eduard Thorwest . . . Blankenburg
16. Elimar Tegtmeyer . . . "
17. Hans Ewh. . . "
18. Kurt Hoffmeister . . . "
19. Hermann Hahnemann . . . "
20. Georg v. d. Osten . . . "
21. Wilhelm Müller . . . "
22. Albert Emrich . . . "
23. Werner Mann . . . "
24. August Hünecke . . . "
25. Wilhelm v. Marenholz . . . Erfurt
26. Hans Frölich . . . Timmenrode
27. Erich Wiersdorff . . . Dahlenwarleben
28. Joachim Struve . . . Hamersleben
29. Staats v. Münchhausen . . . Leitzkau
30. Ernst Voigt . . . Blankenburg
31. Gustav Keindorf . . . Ebendorf
32. Wilhelm Niemeier . . . Wienrode
33. Fritz Höfer . . . Blankenburg
34. Franz Wegener . . . "
35. Robert Tamm . . . "
36. Joachim Meyer . . . Kemberg

Quarta

1. Johannes Korfes . . . Cattenstedt
2. Ehrhardt Leimecke . . . Blankenburg

3. Heinrich Hahndorf . . . Cattenstedt
4. Ulrich Bornemann . . . Blankenburg
5. Ludwig Rabert . . . "
6. Otto Sinnemann . . . "
7. Rudi Beck . . . "
8. Walter Fischer . . . "
9. Werner Engelbrecht . . . "
10. August Langenstraßen . . . "
11. Siegfried Stuhlmann . . . "
12. Gerhard Hoppe . . . "
13. Paul Thorwest . . . Cönnern
14. Albert Stein . . . Tanne
15. Fritz Voigtländer . . . Blankenburg
16. Wilhelm Subklews . . . "
17. Herbert Krebs . . . "
18. Willy Körner . . . "
19. Hans Dettmer . . . "
20. Hans Platen . . . "
21. Gerhard Schultz . . . "

Quinta

1. Heinrich Raabe . . . Blankenburg
2. Karl Spiegelberg . . . "
3. Erich Schulze . . . "
4. Hans-Georg Emrich . . . "
5. Wilhelm Schreiber . . . "
6. Friedrich Liesenberg . . . Cattenstedt
7. Karl Schlote . . . Grund im Harz
8. Joachim Kaupe . . . Blankenburg
9. Hans Deppe . . . Cattenstedt
10. Friedrich-Karl Rhotert . . . Blankenburg
11. Hermann Scheilbach . . . "
12. Karl Meißner . . . "
13. Ernst Bauer . . . "
14. Johannes Schulte-Overbeck . . . Rübeland
15. Eberhard Zerbst . . . Blankenburg
16. Waldemar Mayerhofer . . . "
17. Karl Zinner . . . "
18. Richard Schmid . . . "
19. Hans Eickhoff . . . "
20. Martin Bornemann . . . "
21. Franz Niemeyer . . . "
22. Eberhard Wiskow . . . "
23. Hartwig Schultz . . . "

Sexta

1. Kurt Müller . . . Blankenburg
2. Eberhard Kiehne . . . "
3. Ernst-Ludwig v. Aster . . . "
4. Walter Bett . . . "

5. Wilhelm v. Kleist	Blankenburg	14. Klaus Raabe	Blankenburg
6. Johannes Rödiger	"	15. Rudolf Staberow	"
7. Kurt Otte	"	16. Kurt John v. Freyend	"
8. Hans Matthinsen	"	17. Wilhelm Mann	"
9. Hans Trometer	"	18. Robert Wecken	"
10. Walter v. Bistram	"	19. Adolf Thorwest	Cönnern
11. Herbert Reineking	"	20. Arthur Bressel	Timmenrode
12. Hermann Körber	"	21. Bruno Schröder	Braunlage
13. Hans-Joachim Keil	"	22. Lucas Sommerfeld	Berlin

Das Zeugnis der Reife zum akademischen Studium haben erhalten:

Michaelis 1913

Namen der Geprüften	Stand des Vaters	Wohnort	Studium und Beruf
1. Kurt Mengers	Dr. inr. Fabrikbesitzer	Berlin	Kaufmann
2. Hermann Schmidt	Forstmeister	Wernigerode	Forstfach
3. Hans Buttler	Postsekretär	Blankenburg	Theologie

Ostern 1914

1. Walter de Convenent*)	Postdirektor	Blankenburg	Medizin
2. Johannes Etzdorf	Pastor †	Blankenburg	Marine
3. Hermann Angerstein	Gerichtsobersekretär	Blankenburg	Jura

*) Von der mündlichen Prüfung befreit.

Außerdem sind im Laufe des Schuljahres abgegangen: Aus Oberprima: Charilaos Buresch, Werner Spitta; aus Unterprima: Fritz Herzberg, Walther Stein, Helmut Graf v. Matuschka; aus Obersekunda: Robert Lüddecke, Arnold Zeidler, Hermann Wegener, Franz Hoffmann; aus Untersekunda: Curt Richter, Paul Pieper, Goetz von Schoeler, Georg Eitelgörge; aus Obertertia: Otto Glöckner; aus Quarta: Wilhelm Subklews, aus Quinta: Ernst Bauer; aus Sexta: Bruno Schröder, Eberhard Kiehne, Lucas Sommerfeld.

Am hebräischen Unterricht haben teilgenommen im S. 7, im W. 5; am wahlfreien Zeichenunterricht im S. 5, im W. 2. Am Chorsingen beteiligten sich die dazu fähigen Schüler. Vom Turnunterricht waren auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses 18 Schüler befreit. Das Zeugnis der Befähigung zum einjährigen Dienst haben 20 Schüler erhalten.

Die Zahl der Schüler betrug:

Im Sommer:

	Einheimische	Aus dem Herzogtum	Aus anderen Ländern	Im ganzen
O I	10	1	4	15
U I	9	4	3	16
O II ₁	12	2	6	20
O II ₂	12	4	4	20
U II	14	5	4	23
O III	19	4	4	27
U III	21	5	10	36
IV	15	4	2	21
V	19	4	—	23
VI	18	2	2	22
	149	35	39	223

Darunter 3 Katholiken und 1 Jude.

Im Winter:

O I 10, U I 14, O II₁ 17, O II₂ 18, U II 19, O III 26, U III 35, IV 20, V 22, VI 21.
Im ganzen 202.

Zur Nachricht.

Aus einer Bekanntmachung Herzogl. Staatsministeriums, betr. das Übereinkommen der deutschen Bundesregierungen wegen gegenseitiger Anerkennung der von den Gymnasien bzw. Realgymnasien ausgestellten Reifezeugnisse d. d. Braunschweig, 19. März 1899: Diejenigen Schüler der Gymnasien und Realgymnasien, welche später als mit Beginn des drittobersten Jahreskurses (Obersekunda) in eine Anstalt eines Staates eintreten, welchem sie weder durch die Staatsangehörigkeit noch durch den jeweiligen Wohnsitz der Eltern bzw. deren Stellvertreter angehören, haben zur Ablegung der Reifeprüfung die Erlaubnis von der Unterrichtsverwaltung des Staates, dem sie angehören, vorher einzuholen und dem Direktor vorzulegen.

Das Schulgeld beträgt in den Klassen Sexta bis Untersekunda 136 M., in den Klassen Obersekunda bis Oberprima 150 M. jährlich. Befreit wird auf Antrag in der Regel der älteste von drei Brüdern, die zugleich das Gymnasium besuchen, wenn Fleiß und Betragen gut sind. Schulgelderlaß kann bedürftigen, fleißigen und begabten Schülern von **Obertertia** an bewilligt werden, in den Klassen Sexta bis Untertertia einschließlich nur in ganz besonderen Fällen. „Bewerbungen um Schulgelderlaß für solche Schüler, deren Eltern ihren Wohnsitz im Herzogtum nicht haben, können nur ausnahmsweise infolge besonderer Umstände Berücksichtigung finden.“ (§ 3 der Anweisung vom 10. 3. 1902).

Die Wahl der Pension bedarf der vorherigen Genehmigung des Direktors.

Der Unterricht im Sommersemester wird am Dienstag, dem 21. April, nachmittags 2 Uhr beginnen. Die neu aufzunehmenden Schüler werden an demselben Tage vormittags 9 Uhr in den Klassen des Gymnasiums geprüft werden. Dieselben haben Schreibmaterialien, ein Abgangszeugnis der zuletzt besuchten Anstalt und einen Impfschein sowie eine Geburtsurkunde und einen Taufschein mitzubringen. Zur Aufnahme in die Sexta bei Beginn des Kursus ist Latein nicht erforderlich; dagegen werden allgemeine Kenntnisse in der Religionslehre, der deutschen Sprache und namentlich Sicherheit im elementaren Rechnen verlangt.

Der Gymnasialdirektor

Schulrat Prof. Dr. **H. F. Müller.**

Fächer	Titel der Schulbücher	Klasse									
Religion	Die heilige Schrift	I	IIa	IIb	IIIa	IIIb	IV	V	VI	VII	VIII
	Schulgesangbuch	I	IIa	IIb	IIIa	IIIb	IV	V	VI	VII	VIII
	Ernesti, Landes-Katechismus	I	IIa	IIb	IIIa	IIIb	IV	V	VI	VII	VIII
	Brüggemann, Heilsgeschichte						IV	V	VI	VII	VIII
	Noack, Hilfsbuch für den evangel. Religionsunterricht (Ausg. B)	I	IIa	IIb							
	Novum Testamentum Graece	I									
Deutsch	Paulsiek-Muff, Deutsches Lesebuch I (Berlin, Grote)										V
	dasselbe II										V
	dasselbe III						IV				
	Paulsiek-Kinzel, Deutsches Lesebuch (Berlin, Mittler & Sohn)			IIb	IIIa	IIIb					
	Legerlotz, Mittelhochdeutsches Lesebuch (Velhagen & Klasing)		IIa								
	Regeln und Wörterverzeichnis für die deutsche Rechtschreibung	I	IIa	IIb	IIIa	IIIb	IV	V	VI	VII	VIII
Lateinisch	Ellendt-Seyffert, Lateinische Grammatik	I	IIa	IIb	IIIa	IIIb					
	Ostermann-Müller I. Ausg. A mit gramm. Anhang										V
	dasselbe II desgl.										V
	dasselbe III desgl.										IV
	dasselbe IV, 1. Abt.				IIIa	IIIb					
	dasselbe IV, 2. Abt.										
	dasselbe V				IIb						
	Caesar de bello Gallico	I	IIa		IIIa	IIIb					
	Virgil, Aeneis			IIa	IIb						
	Ovid, Metamorphosen, Auswahl von Siebelis			IIa	IIb	IIIa					
Griechisch	Uhle, Griechische Schulgrammatik	I	IIa	IIb	IIIa	IIIb					
	Wesener, Griechisches Elementarbuch I					IIIb					
	dasselbe II (Ausg. B)				IIb	IIIa					
	Xenophon, Anabasis				IIb	IIIa					
	Homer, Odyssee	I	IIa	IIb							
	Homer, Ilias	I									
Hebräisch	Hollenberg, Hebräisches Schulbuch (Berlin, Weidmann)		IIa								
	Biblia Hebraica	I	IIa								
	Gesenius, Hebräisches Wörterbuch	I	IIa								
Französisch	Ploetz-Kares, Übungsbuch Ausg. E und Sprachlehre	I	IIa	IIb	IIIa						
	G. Ploetz, Elementarbuch der franz. Sprache. Ausgabe E					IIIb	IV				
Englisch	Gesenius, Elementarbuch der engl. Sprache I		IIa								
	dasselbe II	I									
Mathematik	Scott, Tales of a grandfather		IIa								
	Hercher, Planimetrie 1. Heft. Ausgabe A			IIb	IIIa	IIIb	IV				
	dasselbe 2. Heft		IIa								
	dasselbe 3. Heft	I									
	Clasen u. Bach, Aufgabensammlung 1. u. 2. Heft zu Ausgabe A	I	IIa	IIb	IIIa	IIIb	IV				
	Bardeys Aufgabensammlung von Pietzker u. Presler. Neue Ausg.	I	IIa	IIb	IIIa	IIIb					
	Fölsing, Rechenbuch I									V	VI
	dasselbe II							IV			
Physik	Jochmann, Grundriß der Experimentalphysik	I	IIa								
	R. Waeber, Leitfaden für den Unterricht in der Physik			IIb	IIIa						
	Schmeil, Leitfaden der Zoologie				IIIa	IIIb	IV	V	VI	VII	VIII
	Schmeil, Leitfaden der Botanik					IIIb	IV	V	VI	VII	VIII
Geschichte	Neubauer, Lehrbuch der Geschichte I						IV				
	dasselbe II				IIb	IIIa	IIIb				
	dasselbe III		IIa								
	dasselbe IV	Ib									
	dasselbe V	Ia									
Geographie	Alfred Kirchhoff, Schulgeographie				IIIa	IIIb	IV	V			
Singen	Erk, Sängerbuch 1. Heft, 2. Abt.							V	VI	VII	VIII

5. Wilhelm v. Kleist .
6. Johannes Rödiger .
7. Kurt Otte .
8. Hans Matthinsen .
9. Hans Trometer .
10. Walter v. Bistram
11. Herbert Reineking
12. Hermann Körber .
13. Hans-Joachim Keil

Das Zeugniß

Namen der Geprüften

1. Kurt Mengers
2. Hermann Schm
3. Hans Buttler

1. Walter de Conv
2. Johannes Etzde
3. Hermann Ange

*) Von der mündlichen

Außerdem s
Charilaos Buresch, V
Graf v. Matuschka; a
Franz Hoffmann; a
Georg Eitelgörge; a
Quinta: Ernst Baue

Am hebräisch
freien Zeichenunter
fähigen Schüler.
18 Schüler befreit
Schüler erhalten.

	Einheimis
O I	10
U I	9
O II ₁	12
O II ₂	12
U II	14
O III	19
U III	21
IV	15
V	19
VI	18
	149

O I 10, U I 14,

© The Tiffen Company, 2007

TIFFEN® Gray Scale

M

Y

C

K

G

W

B

G

R

19

18

17

16

15

14

13

12

11

10

9

8

7

6

5

4

3

2

1

A

aaabe	Blankenburg
Staberow	"
n v. Freyend	"
Mann	"
Wecken	"
orwest	Cönnern
Bressel	Timmenrode
chröder	Braunlage
ommerfeld	Berlin

Studium haben erhalten:

Wohnort	Studium und Beruf
erlin	Kaufmann
ernigerode	Forstfach
ankenburg	Theologie
ankenburg	Medizin
ankenburg	Marine
ankenburg	Jura

Abgegangen: Aus Oberprima:
Herzberg, Walther Stein, Helmut
rnold Zeidler, Hermann Wegener,
il Pieper, Goetz von Schoeler,
Quarta: Wilhelm Subklews, aus
ard Kiehne, Lucas Sommerfeld.

im S. 7, im W. 5; am wahl-
singen beteiligten sich die dazu
nd eines ärztlichen Zeugnisses
n einjährigen Dienst haben 20

ug:

anderen Ländern	Im ganzen
4	15
3	16
6	20
4	20
4	23
4	27
10	36
2	21
—	23
2	22
39	223

ude.

U III 35, IV 20, V 22, VI 21.